

Juli  
August  
September  
**3/2014**

# aktiv dabei



Seniorenbüro



Seniorenbüro der Stadt Speyer



## 2 aktiv dabei

---

<b>Neue Entwicklungen</b>	<b>Seite</b>	<b>Kultur</b>	<b>Seite</b>
Trauer um Gisela Schäfer Ria Krampitz	4	Zwei Ausstellungen zum Thema Erster Weltkrieg Dr. Walter Alt	33-34
Ehrlich und arbeitsam Gespräch mit Frau Hoffmann, 106 Ria Krampitz	5-13	Gedanken über des Sinn des Gedenkens an den Ersten Weltkrieg Alfred Grosser Übersetzung Ingrid Kolbinger Leonarda Spoelstra	35-36
Pflegereform war notwendig Bundesministerium für Gesundheit	14	Musikschule vor Veränderungen Bernhard Sperrfechter	36
Neues aus den Pflegestützpunkten	15	Mutter mit Kind Rita Rössler-Buckel	37-38
Angst beginnt im Kopf Mut auch Ilga Schmitz	16	Das Leben – ein Spiel? Ulla Fleischmann	38
<b>Soziales</b>	<b>Seite</b>	Mit links! Franz-Georg Rössler	39-40
Koch- und Ernährungsworkshop Für Angehörige von Menschen mit Demenz Anke Nader	17-18	Sommertag Ulla Fleischmann	40
Mehr Sicherheit im Alter Dr. Dietmar Eisenhammer	19	Zwergensprache Helga F. Weisse	41-42
<b>Ehrenamt</b>	<b>Seite</b>	Darf's etwas weniger sein? Helga F. Weisse	43
Hören und Sehen Monika Neustädter	20	Campus Novartis in Basel Dr. Helmuth Wantur	44-45
Freies Rollenspiel Dawn Anne Dister	21	Belcanto oder stimmlich Verzweiflung? Barbara Hintzen	46-47
<b>Kultur</b>	<b>Seite</b>	Mozartfest Speyer Markus Pacher	49-50
In neuen Kategorien denken Interview mit Mariam Said Ria Krampitz	22-25	Filmfestival in Speyer Ria Krampitz	51-52
Johann August Unzer Stefan Wesselmann	26-28	Konzert für Menschen mit Demenz Redaktion	51
2. Fachtag Demenz Redaktion	28	Generationen Hand in Hand Ria Krampitz	29-32

<b>Kultur</b>	<b>Seite</b>	<b>Auflistung der Anzeigen</b>	<b>Seite</b>
Konzert am Nachmittag R.K.	52	Gewo	15
<b>Lokalgeschichte</b>	<b>Seite</b>	Salier-Stift	42
Chronist mit der Kamera In Speyer und der Pfalz Katrin Hopstock	54-56	Physiotherapie Matthias Richter	46
Aus Treue zu König und Heimat Johannes Bruno	57-59	Eis-Café-Pizza	47
Vorbild für das Königreich Bayern Wolfgang Kauer	60	Seniorenzentrum Storchenpark	48
<b>Natur</b>	<b>Seite</b>	Deutsches Rotes Kreuz	50
Nachdenkliches über die Bienen Dr. Walter Alt	61	Praxis für Intermediale Kunst und Bildung	53
Klimawandelfolgen in Speyer Hans Wels	62-63	Physiotherapeut Müller-Frey	62
<b>Reisen</b>	<b>Seite</b>	Gemeinnützige Baugenossenschaft	63
Urlaub im 4-Länder Eck Wolfgang Möcklinghoff	64	PAMINA betreut leben	68
Malaysia Michael Stephan	65-66	Beisel Hütte	69
Langkawai-die Sonneninsel Michael Stephan	67-68	Förderverein des Seniorenbüros	71
<b>Verschiedenes</b>	<b>Seite</b>	Stadtwerke	72
Wörtersuche Uwe Naumer	69		
Die kulinarische Ecke AOK	70		
Lösung des Rätsels	70		

## Impressum

**Redaktion:** Dr. Walter Alt, Ria Krampitz,  
Werner Schilling

**Herausgeber:** Seniorenbüro Speyer, Maulbron-  
ner Hof 1A, 67346 Speyer, Tel. 06232/621050  
E-Mail: Ria.Krampitz@stadt-speyer.de

**Layout:** Seniorenbüro

**Titelbild:** Bernhard Sperrfechter  
Generationen Hand in Hand: Adelheid von  
Schaaffhausen (77), Patricia Hellmann (7)

**Fotos:** privat S. 4, 7, 19, 20; by courtesy of Ma-  
riam S. 22; Ria Krampitz S. 5, 11, 52; Anke Na-  
der S. 17, 18; Petra Steinbacher S. 21; Luis Cas-  
tilla S. 23; Generationen Hand in Hand Anne  
Ludwig, Fritz Ludwig, Nadine Kaufmann, Dr.  
Michael Fritsch, Nadine Zimmermann, Georg  
Spatz, Ingeborg Spatz, Petra Steinbacher, Kloster  
Magdalena, Anke Nader S. 29-32; Bernhard  
Sperrfechter S. 36, Rita Rössler-Buckel S. 37, 38;  
Dr. Helmuth Wantur S. 45;

Staatsphilharmonie S. 49,50; Stadtarchiv S. 54-  
56; Dr. Walter Alt S. 61; Hans Wels S. 62; Mi-  
chael Stephan S. 65-67;

**Druck:** Druckerei Robert Weber Offsetdruck,  
Otterstadter Weg 48, 67346 Speyer

Nachruf

## Trauer um Gisela Schäfer



Gisela Schäfer starb am 10. April 2014 im Alter von 80 Jahren im Kreise ihrer Kinder.

Sie war eine Frau der ersten Stunde im Seniorenbüro. Nach dem Tode ihres Mannes fand sie im Seniorenbüro neue Aufgaben und Kontakte. Gisela Schäfer beteiligte sich mit Ihren Ideen und Gedanken am Aufbau unserer neuen Einrichtung und gestaltete die Entwicklung unsere Arbeit mit.

Es waren verschiedene Bereiche, die ihr Interesse weckten. So konzentrierte sich ihr Engagement am Anfang auf die Werbung für die Karte ab 60. Hier organisierte sie kleine Ausflüge für Interessierte,

um gemeinsam mit anderen unterwegs sein zu können.

Sehr schnell bot sie Deutsch für Spätaussiedler an. Eine kleine Gruppe fand sich im Seniorenbüro zur Konversation ein.

Auch engagierte sich Gisela Schäfer in der Reisegruppe des Seniorenteam. Gesundheitliche Einbrüche verhinderten mehr und mehr ihr aktives Tun im Seniorenbüro, aber der Gedankenaustausch bestand auch danach noch für lange Zeit.

Die angenehmen Erinnerungen an die gemeinsamen Anfänge im Seniorenbüro bleiben und sind mir wichtig.

Gisela Schäfer hinterlässt drei Kinder. Aufgrund von deren Anregung hat sie eine Autobiografie über ihr Leben geschrieben, die jetzt ihren Lieben, Andenken und Vermächtnis ist.

Ria Krampitz

Alles hat seine Zeit  
und alles Vorhaben  
unter dem Himmel  
hat seine Stunde:

Geboren werden hat seine Zeit,  
sterben hat seine Zeit;  
einpflanzen hat seine Zeit,  
ausreißen, was gepflanzt ist,  
hat seine Zeit.

Weinen hat seine Zeit,  
lachen hat seine Zeit.

Prediger 3

# Ehrlich und arbeitsam, das ist wichtig

Gespräch am 15. April 2014 mit der 106-jährigen Barbara Hoffmann

Frau Barbara Hoffmann ist mit ihren 106 Jahren, die zweitälteste Bürgerin in Speyer. Sie ist eine selbstbewusste, positiv gestimmte Dame, neugierig und interessiert. Gerne gibt Sie Auskunft über ihr Leben.

## **Frau Hoffmann, wann und wo sind Sie geboren?**

Ich bin am 14. März 1908 in Speyer, in der Bechergasse geboren. Meine Mutter stammt aus einer ganz alten Speyerer Familie, der Familie Fritzmann. Ich bin eine geborene Kuhn.

## **Hatten Sie noch Geschwister?**

Ja. Wir waren zu sechst. Eine große Familie. Ich war die dritte. Der älteste war der Bruder, dann kam eine Schwester, dann

kam ich, dann wieder ein Bruder und die Else und dann die Emma. Vier Mädchen und zwei Buben.

Ich will mal sagen, wir waren eine gut bürgerliche Großfamilie. Wir sind ehrlich und arbeitsam groß geworden. Das war eine arme Zeit damals.

## **Wie würden Sie diese arme Zeit beschreiben?**

Ach, man war zufrieden. Die Mutter hat natürlich auch mitgearbeitet. Sie war unbeständige Wasch- und Putzfrau. Unbeständig das heißt, die war heute da und morgen da. Sie hat ihre bestimmten Häuser gehabt, wo sie immer gearbeitet hat. War in einer Metzgerei, einer Bäckerei, so hat man sich immer so durchgependelt, mit den Mahlzeiten. Mein Vater war in einem großen Werk, einer Kabokfabrik in Friedrichsfeld.



Wir sind damals nach Schwetzingen gezogen und von dort war es nicht mehr so weit. Da ist mein Vater immer mit dem Fahrrad ins Werk gefahren. Dort hat auch mein Bruder seinen Beruf ausgelernt. Der jüngste Bruder hat Ingenieur gelernt und der älteste Schreiner.

### **Die Brüder haben alle einen Beruf erlernt.**

Ja, ja. Da hat es geheißen, die Buben müssen einen Beruf lernen.

Und die Mädchen machen den Haushalt. Meine älteste Schwester ist auch in die Kabokfabrik und ich bin in Stellung gegangen.

### **Was hat in Stellung gehen bedeutet?**

Die Ausbildung als Hausfrau. Da war ich in einem Haushalt. Man ist überall eingespannt worden und es hat geheißen, jetzt muss ich das machen und jenes machen.

### **Das war eine harte Zeit für die Eltern. So eine große Familie zu ernähren.**

Ja, das war eine Bürgersfamilie, aber arm. Aber auch zufrieden. Und ehrlich, verstehen sie?

### **Das war wichtig in ihrer Familie.**

Wir sind so erzogen.

### **Was hat es da zu essen gegeben?**

Man hat das viele Gemüse gehabt. Wir haben immer gekocht. Wir selbst hatten keinen Garten. Aber meine Mutter hat ja immer viel Gemüse mitgebracht, wenn sie geschafft hat. Und von der Bäckerei hat sie Brot mitgebracht, vom Metzger hat sie was gebracht. In dem Sinn haben wir nicht arm gelebt. Wir haben jeden Tag unsere Mahlzeit gehabt.

### **Sie mussten nicht hungern.**

Nein.

### **Haben Sie immer zusammen gegessen?**

Ja, das war wichtig. Bei uns war immer Tischzeit. Das hat es gar nicht gegeben, dass es geheißen hat, die einen sind da und die anderen nicht. Wir waren alle am Tisch gesessen, die ganze Familie.

### **Das war ja dann auch immer eine schöne Gemeinschaft?**

Ja, also da hat's bei uns nicht gefehlt.

### **Hat man sich auch beim Essen unterhalten, oder hat es geheißen Ruhe?**

Och, was heißt unterhalten. Da hat jedes seinen Plan gehabt. Da hat es geheißen, wer zuerst von der Schule kommt, der muss das Essen hinstellen, weil meine Mutter jeden Tag fort war. Wir haben unsere Kleidung in Ordnung halten müssen. Sonntags zum Beispiel, da hat es Sonntagsschuhe gegeben und dann hat es geheißen, morgen früh werden die Schuh geputzt. Wir haben schon unsere Ordnung gehabt. Die Arbeit war in der Familie aufgeteilt. Da war kein Zores und nix. Das hat es bei uns nicht gegeben. Das hat meine Tochter noch miterlebt, dass wir ein gutes Familienleben gehabt haben. Aber man will's nicht übertreiben. Es war halt eine armselige Zeit. Man hat sich durchkämpfen müssen. Das hat schon angefangen mit einem Fahrrad. Da ist immer abgewechselt worden. Jede Woche hat ein anderes das Fahrrad benutzen dürfen. Und wir mussten auch in den Wald Holz holen, zur Feuerung. Wir haben in dem Sinn unsere Ordnung gehabt. Das hat auch sein müssen. Früher, das war ja selten, dass eins gleich ein Haus hatte. Wir haben in Miete gewohnt. Wir haben gut gewohnt und wir waren zufrieden. Die jüngeren Geschwister, die waren dann im Kindergarten. Die haben wir abholen müssen usw. Da war schon eine Ordnung. So war das net.

### **Hatten Sie auch Zeit zum Spielen?**

Ja. Das gibt's heut nimmer. Wir haben Reifels gehabt, Tanzknöppels, und dann Kli-

ckerles, wie wir gesagt haben. Aber natürlich Spielsachen und so was, das war da nicht so Mode wie heutzutage. Die Buben, die haben eine Dampfwalz gehabt. Die wurde jedes Jahr an Weihnachten wieder ein bisschen verbessert und die Mädle haben die Puppen bekommen. Zu Weihnachten haben die dann wieder ein anderes Kleidel bekommen. Das hat alles die Mutter genäht.

**Und die Kleider für die Kinder wurden die auch selbst genäht?**

Nein. Da waren Kaufhäuser, wo man auf Raten eingekauft hat. Und jede Woche ist dann von dem Geschäft ein Angestellter oder der Chef selber gekommen und hat die Raten abgeholt. Da haben wir unsere Kleider gekauft.

**Wo sind Sie zur Schule gegangen?**

In die Schule bin ich in Schwetzingen gegangen. Die Volksschule habe ich abgeschlossen. Danach bin ich noch ein Jahr in den Kochkurs gegangen. Das war früher so. Von dort bin ich dann in Stellung gegangen. Das war erst in Schwetzingen, dann in Heidelberg. Ich wollt mal woanders hin. Ich hatte eine Freundin, die ist nach Amerika. Dann wollte ich auch nach Amerika. Vorher wollte ich von zu Hause weg. Da ist meine Mutter mit mir nach Speyer gekommen und hat mir hier eine Stelle gesucht. Da war ich dann bei Rupperts, dem Kinderarzt. Dort waren vier Buben. Da war ich lange im Haushalt. Bis ich 1933 geheiratet habe. Das war eine schwierige Zeit.

**Wo haben Sie Ihren Mann kennengelernt?**

Wir waren jeden Sonntag tanzen und da habe ich meinen Mann kennengelernt.

**Das war früher doch nicht so frei, wie das heute für die Jungen ist.**

Ja, man hat ja keine große Auswahl gehabt. 1933 habe ich geheiratet. 1934 ist

meine Tochter auf die Welt gekommen. Das war eine harte Zeit.



**Dann war ab 1939 Krieg.**

Da ist mein Mann in den Krieg und ich war ganz allein. Das war dann auch eine schlimme Zeit. Wir sind nachts in den Wald, wir sind auf die Felder, wir haben, heut zu Tage sagt man, wir haben Essen gestohlen. Wir sind auf die Äcker, haben Kartoffel geholt, Gelberüben usw. Also es war eine arme Zeit.

**Das war auch eine große Verantwortung, die Sie hatten. Sie waren alleine mit Ihrer Tochter.**

Ja. Aber die habe ich nicht alleine großgezogen. Die war dann immer in Schwetzingen bei meiner Mutter. Ich war Dienstverpflichtet bei der Firma Hess.

Tochter: Da drüben waren die anderen Geschwister meiner Mutter. Die haben ja auch Kinder gehabt. Ich hab immer gesagt, warum bin ich so allein. Ich wollt immer Geschwister. Und in den Ferien war ich dann hier bei ihr.

### **Sie kommen aus einer so großen Familie, aber Ihre Familie ist ganz klein.**

Ja, da war ja auch Krieg. Und wenn mein Mann in Urlaub gekommen ist, hat er immer gesagt, ihr lebt schlimm. Es war ja dauernd Fliegeralarm. Ich wollt immer noch einen Buben oder ein Mädchen. Da hat er gesagt, nein. Mein Mann war lange im Krieg. Dann war er lange vermisst. Dann ist er gekommen, natürlich schwer verwundet. Er hat nicht mehr sprechen können. Es war gar kein Gedanke mehr für Familie oder noch ein Kind. Es war ja auch nix da. Ich habe früher in der Herdstraße gewohnt. Als die Franzosen nach dem Krieg nach Speyer gekommen sind, haben sie meine Wohnung beschlagnahmt.

Tochter: Ich war damals 10 Jahre. Und dann haben sie, das vergesse ich nicht, dann haben sie ein Bild von meinem Vater mit Uniform gesehen und haben drauf geschossen.

Mutter: Dann sind die Amis gekommen. Die haben dann wieder das kleine Häusle beschlagnahmt.

### **Wo haben sie dann gewohnt?**

Das war ein Einfamilienhäusle. Das steht ja heute nicht mehr. Und da war unten die Küche und ein Wohnzimmer. Oben waren zwei Schlafzimmer. Das war alles. Und da war alles beschlagnahmt. Da sind Soldaten gekommen, die haben die ganze Wohnung genommen. Und in der Küche, hab ich einen großen Kohleherd gehabt, da haben die Soldaten gekocht. Die Wohnung war beschlagnahmt vom Militär. Ich habe kein Recht gehabt im Haus.

Tochter: Früher hat man Speicher gehabt mit so einem Deckel. Wir sind abends auf den Speicher, haben den Deckel zugemacht und haben da drauf geschlafen. Wir haben Angst gehabt, wir werden von denen überfallen.

Mutter: Ich habe den ersten Krieg mitgemacht. Ich hab den zweiten Krieg mitgemacht und dann ist mein Mann gekommen, der war wirklich am Boden zerstört. Er war ein Spätheimkehrer. Er hat sehr sehr lange gebraucht bis er wieder normal war.

### **Das war auch sehr traumatisch für ihren Mann.**

Ich habe eine schwere Kriegszeit mitgemacht. Die will ich gar nicht erzählen. Ach Gott im Himmel. Da krieg ich heut noch Tränen.

### **Haben Sie an den ersten Krieg noch Erinnerungen?**

An viel kann ich mich nicht erinnern. Ich weiß nur noch, wie mein Vater mit der Spitzhaube mit dem Helm und seinem Rucksäkel gekommen ist. Da war man noch stolz, dass man einen Soldaten gehabt hat. Das war anders. Da haben wir nicht so viel mitbekommen. Aber den anderen Krieg, ach Gott.

### **Da wollen Sie nicht drüber reden.**

Nee, nee. Das kann ich nicht, Das mach ich net.

### **1933 haben Sie ihren Mann geheiratet. Hat es da ein richtiges Hochzeitsfest gegeben?**

Ach Gott ne. Da wurde nicht wie heut getraut. Wir sind getraut worden und fertig. Das war's. Wir waren in der Kirche in Schwetzingen und Standesamt hier.

### **Da haben Sie kein einfaches Leben gehabt.**

Nee, ich bin jeden Tag woanders hin und

hauptsächlich habe ich gute Häuser gehabt. Da hab ich nicht für Geld geschafft, da hab ich was zu essen bekommen oder hab ein Kleidungsstück gekriegt und so. Da muss ich ewig dran denken, ich hab mal einen Morgenrock bekommen und da hab ich ihr noch ein Kleidel gemacht. Ich war froh um alles, aber nie für Geld. Nur für essen, damit man durchgekommen ist.

**Ihr Mann war schwer verletzt, um den mussten Sie sich ja auch kümmern.**

Er hat eine gute Ärztin bekommen, die mir immer Hoffnung gegeben hat und gesagt hat, das wird wieder. Und so war es. Aber es war ein arger Kampf.

**Wann ist es besser geworden? Sie haben es hier ja wunderschön.**

Was soll ich da sagen. Wir sind ehrlich und gewissenhaft erzogen und so haben wir uns auch alles angeschafft. Stück für Stück. Wir haben nicht geprahlt und gemacht, wir haben geschafft für das was wir dann auf dem Körper gehabt haben und auch in der Wohnung.

Tochter: Mein Vater, die waren sechs Kinder. Fünf sind im Krieg geblieben und da war nur noch mein Vater. Der hat das Elternhaus bekommen, das sie 1959 aufgestockt haben.

**Wo war das Elternhaus?**

Im Frohsinn. Das Haus steht noch.

**Sie haben eine Tochter und einen Enkel, der aber weit weg wohnt.**

Tochter: Der hat 10 Jahre in London gewohnt und jetzt wohnt er in Wien.

**Das heißt Sie sehen ihren Sohn und Sie ihren Enkel selten.**

Ja.

**Oder kommunizieren Sie mit moderner Technik, wie Computer?**

Meine Tochter hat genug Computer gehabt.

**Aber Sie telefonieren.**

Ja. Aber jetzt nicht mehr. Ich habe ein Hörgerät. Bis ich das Gerät raus hab, nee. Ich geh nicht ans Telefon.

**Waren Sie mal ernsthaft erkrankt?**

Ich? Wie will ich jetzt sagen. Wann war die Operation, Evi?

Tochter: 1990. Die Mutter ist Stomapatientin.

Mutter: Aber sonst habe ich noch keine Operation gehabt.

**Jetzt sind Sie 106 Jahre und sind richtig munter. Wie wird man 106 Jahre? Haben Sie einen Tipp?**

Meine Tochter beschäftigt mich noch ganz schön. Wenn sie fort geht, fährt sie mich da hin und dort hin und guckt, was wir machen können. Ich bin ja im Rollstuhl. Nur im Haus hab ich den Stock.

**Haben Sie von einem Pflegedienst Unterstützung?**

Tochter: Das mach alles ich. Sie geht auch noch in die Badewanne. Ich hab so ein Brett, da sitzt sie drauf. Ich helfe ihr rein und wieder raus. Und mit dem Stoma, das mach alles ich.

**Wie lange wohnen sie hier zusammen?**

Tochter: Wir wohnen jetzt 15 Jahre zusammen.

**Also eine richtige Wohngemeinschaft. Und Sie selbst Frau Hofmann, Sie haben ihre Schwiegereltern gepflegt, als die krank waren.**

Ja, die hab ich alle beide versorgt. Wir haben dann zusammengewohnt. Ich hab mit meinem Mann oben gewohnt, nachdem wir den Stock ausgebaut hatten. Die Schwiegereltern haben im Parterre gewohnt. Natürlich waren die nicht bettlägerig, aber versorgt habe ich sie, mit Essen usw.

### **Das haben Sie auch ein paar Jahre gemacht.**

Ja von 59 bis 67, da haben wir den Vater versorgt. Die Mutter hat dann noch eine Zeit gelebt. Ich war immer im Trott. War immer im Trapp und hab geschafft und geschafft. Immer. Wir haben viel gebastelt. Ich hab viel Handarbeiten gemacht, Gobelin gestickt, ach hab ich Sachen gemacht. Tischdecken gestickt.

### **Das machen Sie jetzt nicht mehr?**

Ich hab nur noch ein Auge und da seh ich nicht.

Tochter: Wie sie 100 geworden ist, da hab ich gesagt, fertig mit Handarbeit. Aber da hat sie es noch gekonnt. Aber sie musste immer machen, dass es fertig wird.

Mutter: Die Bilder, die im Hausflur hängen, die hab ich alle gestickt. Im Schlafzimmer hab ich ein schönes gestickt.

Tochter: Für nach Afrika haben wir Mützen gestrickt.

Mutter: Ja. Wir haben viel gebastelt. Ich war immer in Bewegung.

### **Was machen Sie jetzt?**

Jetzt kann ich nur Rätsel machen. Durchlesen. Mehr ist nicht mehr. In der Küche helfe ich noch, was im sitzen gut geht.

### **Haben Sie noch Ziele?**

Ziele? Ich sag immer, wenn nichts mehr dazwischen kommt, dann bin ich zufrieden. Ich mein, man kann mal stürzen. Es kann mal irgendetwas passieren. Wie meine Tochter, die ist vor drei Jahren hier gestürzt. Und hat dann gleich ihre Hüfte gebrochen.

### **Das war aber schlimm. Wie war das dann mit Ihnen.**

Tochter: Wir haben ja niemanden. Ich habe noch eine Cousine in Schwetzingen, die ist gekommen. Die Cousine hat

in jedem Heim angerufen, bis wir einen Platz hatten.

Mutter: Auf Zeit. Ich war gut untergebracht.

Tochter: Es ist natürlich nicht wie zu Hause, aber sie war zufrieden und ich war beruhigt.

Mutter: Ich wollt nicht. Ich hab zuerst gesagt, ach ich bleib hier. Ich hab gar nicht soweit gedacht. Dann hat meine Nichte gesagt, du kannst doch nicht Tag und Nacht alleine bleiben.

### **Da hatten Sie einen Schock.**

Tochter: Das war auch hart für mich. Ich habe in den fünf Wochen 10 Kilo abgenommen. Aber nicht weil es mir schlecht gegangen ist, sondern nur aus Sorge. Sagt sie mir die Wahrheit am Telefon? Geht es ihr wirklich gut? Kümmert sich jemand um sie?

Mutter: Da haben wir gleich ausgemacht. Ich ruf einen Tag an und dann sie mich. Da hab ich gleich gesagt, Evi, mach was der Arzt sagt. Und sag nicht du willst heim. Bleib dort, ich bin versorgt. Net dass hinterher was ist. Dass sie wegen mir heim will. Natürlich daheim ist daheim, sagt man ja. Es war schon schlimm.

### **Frau Hoffmann, Sie haben mit 106 Jahren, eine so lange Lebenserfahrung. Was würden Sie jungen Menschen empfehlen? Was für einen Rat würden Sie jungen Leuten geben.**

Ach, das geht nicht. Die Jungen, die haben den Luxus, die haben alles. Die kriegen ja alles. Die müssen sich gar nichts erwerben. Das sind ja seltene Fälle, wo die wirklich ein Ziel haben und so leben die auch. Die leben zu leichtsinnig. Die wollen alles. Das hat es bei uns nicht gegeben. Und es ist auch schwer, den Jungen einen Rat zu geben. Wenn die nicht selber schaffen dran, dann werden sie auch nichts. Nein.

### **Nochmal zurück auf ihre 106 Jahre. Es ist beeindruckend, wie geistig fit Sie noch**

**sind. Wie haben Sie das geschafft?**

Das ist, weil man schon aus sich nix hat hängen lassen. Man denkt ja immer weiter und dann schafft man es auch.

**Sie haben immer nach Vorne geschaut.**

Was hinter mir ist, ist vorbei.

Tochter: Wenn bei uns irgendetwas ist, Nachrichten oder in der Zeitung steht was, sie liest ja noch jeden Tag die Rheinpfalz, dann wird debattiert. Also ich denk net, ach das hat sie jetzt nicht verstanden, lass es doch. Nein, das wird dann ausdiskutiert. Es gibt nichts, wo ich sie nicht mit einbeziehe. Aber eins machen wir nie, über Krankheit sprechen. Sie ist so erzogen und wahrscheinlich krieg ich das mit. Und ehrlich sein.

**Das ist ein wichtiger Wert in ihrer Familie, der weitergegeben wird.**

Wie wir zusammengezogen sind, da hat meine Tochter es die erste Zeit gar nicht verkraftet, dass sie jetzt in Miete wohnt.

Da haben wir uns unterhalten und meine Tochter hat zu mir gesagt, Mutti, wenn wir jetzt zusammen sind, wollen wir ja noch gute Jahre erleben. Wenn dir was net passt an mir, dann sagst du es mir und wenn mir was nicht passt, dann sage ich es. Man soll ehrlich sein gegenseitig. Bei uns heißt es nicht, das ist mein und das ist dein, bei uns heißt es, das ist uns.

**So kommen sie gut miteinander klar.**

Ja und so haben wir es auch gemacht. Meine Tochter hat gleich gesagt, Mutti wie machen wir das.

Tochter: Wir waren bis 2010, wenn es gegangen ist zwei bis drei Mal in Urlaub Oder was Typisches, das können sie sich mal gut merken, wie weh das tut. Wir waren Kleider einkaufen. Die Mutter konnte ja nicht mehr die Treppe hoch, deshalb blieb sie unten sitzen und die Verkäuferin hat mir geholfen was raussuchen. Die Verkäuferin hat meiner Mutter was zum anprobieren gegeben. Da hat sie gesagt, nein, das brau-



chen sie mir nicht zu geben. Damals war meine Mutter 103 und da hat sie gesagt, in meinem Alter will ich auch noch schick und elegant sein. Da war Kundschaft drin und da hat die eine Frau gesagt, warum, wie alt ist denn die Frau. Und da hat die Verkäuferin gesagt 103. Und da sagte die Frau doch, da kriegt die noch neue Sachen? Ich kann ihnen nicht sagen, wie es mir zumute war.

Mutter: Sowas ist schon öfter passiert.

Tochter: Da hab ich gesagt, Mutter, wenn Dir was gefällt, wenn wir die Hauptstraße runtergehen oder du willst was, dann kriegst du das und wenn du nur noch drei Stunden oder drei Tage die Freude hast. Was du willst, das kriegst du.

Mutter: So macht sie es heute noch.

Tochter: Aber der Satz damals, der hat mich so runtergezogen, das kann ich niemanden sagen. Den hab ich auch nicht vergessen. Nur die Frau hab ich mir nicht gemerkt. Aber ich sag immer, die 10 Jahre, die wir im Krieg alleine waren, die haben gewirkt. Wir waren ja aufeinander angewiesen.

### **Sie haben eine richtig funktionierende Wohngemeinschaft.**

Ja.

### **Das freut mich für sie beide, dass das gut funktioniert.**

Tochter: Ich hab ihr auch viel zu verdanken. Von heut auf morgen hat mich mein Mann, nach 40 Ehejahren verlassen.

### **Das war hart für Sie.**

Ach ich wär nicht mehr. Ich wollt Schluss machen.

Mutter: Nein, die wär nicht mehr.

Tochter: Aus dem Loch hat mich die Mutter rausgezogen.

### **Da kann man sich auch, wenn man will, ein bisschen aus dem Weg gehen. Können Sie mit dem Rollstuhl unter-**

### **wegs sein?**

Ja, ich kann aus dem Rollstuhl steigen und kann auch ein paar Schritte laufen, aber mehr wie drei, vier Stufen das kann ich nicht.

### **Jetzt können sie nicht mehr zusammen verreisen, oder?**

Ich könnte noch, aber ..

Tochter: Der Unmus, so sagen wir. Ich sag als, wenn der Pillenkoffer größer ist, als der Kleiderkoffer, dann geht es nicht mehr.

### **Müssen Sie viele Medikamente nehmen?**

Ja das sind starke.

Tochter: Bei den zehn sind zwei Schmerztabletten dabei mit Morphinum drin.

Mutter: Aber so, ich bin noch zufrieden. Ach Gott, wenn ich andere höre.

### **Haben Sie noch Freunde?**

Hab ich noch nie gehabt. Gute Bekannte ja und dann, was wollen sie in meinem Alter noch haben? Ist ja schon alles weg. Wenn man manchmal so ein Album durchguckt, sagt meine Tochter als, die ist weg, die ist weg, die ist weg, alles ist weg.

Ich könnt auch oft sagen, heit ist nix, aber man muss mit leben. Die Zeit ist da. Man kommt auf die Welt, um zu sterben, aber wann wissen wir auch nicht.

### **Denken Sie manchmal ans Sterben?**

Nein, da mach ich mir keine Gedanken. Morgens denk ich immer, ah schon wieder eine Nacht rum. Kannst wieder aufstehen.

Tochter: Sie sagt jeden morgen, das Sprüchel, Lieber Gott ich bin bereit, kannst mich hole jeder Zeit, bloß net heit.

### **Das ist ihr Morgengruß.**

Ja. Das vorige Jahr, wie der Herr Pfarrer da war, da hat er gesagt, Frau Hoffmann jetzt möchte ich nochmals das Sprüchel hören. Das muss ich mir aufschreiben. Im vergangenen Jahr hab ich nochmal einen schönen Abschluss gemacht. Dann hab ich gesagt,

jetzt ist Schluss. Und da sind wir auch in den Odenwald gefahren, damit der Tumult nicht mehr im Haus ist. Wir haben uns was rausgesucht, das war einmalig schön. Aber eine längere Zeit verreisen, das ist nicht mehr drin. Es ist so, wenn wir jetzt zusammen in Urlaub gehen, da kann ich manches verkraften, aber meine Tochter, die geht ja mit mir fort, dann will sie auch mit mir überall hingehen. Das geht aber doch nicht immer, mit dem Rollstuhl. Mal ist es ein bisschen bergig, dann muss man gucken, dass es ebenerdig ist, das strengt doch an. Da hat sie ja nichts davon. Und wenn schon mal was war, dass ich gesagt hab, du kannst mitgehen, ich bleib da, ich bin schon sicher, aber sie macht's dann halt net. Sie macht's net. Sie sagt, Mutti da hab ich keine Ruh. Fertig.

**Das ist eine enge Beziehung, die sie beide haben.**

Ehrlich und aufrichtig das ist Grundbedingung vom Menschen. Wenn er das nicht hat, dann wird's nichts.

**Das ist eine Kernaussage für ihr Leben.**

Ja.

Ehrlich. Ich sag, wir waren in armen Verhältnissen, aber wir waren eine gute bürgerliche Familie. Mehr kann ich nicht sagen.

Da sagen sie immer, ach ihnen geht es gut. Ja aber, ich hab den Unterschied gesehen, wie ich in den Heimen war. Ich bin ja da noch ganz anders (greift an ihren Kopf). Hab noch alles mitbekommen. Ich hab doch den Ablauf mitbekommen, wie das ist. Die tun alle ihre Pflichten. Ich war gut untergebracht, zum Schluss haben sie gesagt, Frau Hoffmann wenn ihre Tochter da ist, die wollen wir mal sehen. Da hab ich gesagt, ich versprech's, sie kommt. Hab's auch eingehalten.

**Obwohl Sie ja auch Schmerzen haben.**

Hören Sie mal. Da ist manchmal schon was fällig. Wenn die ganze Seite kracht. Meine Tochter sagt als, Mutti mach das nicht und das nicht, bleib doch sitzen. Aber ich brauch doch Bewegung. Wenn ich länger sitz, das merk ich direkt.

Tochter: Wir gehen viel zum Rhein. Und samstags haben wir unseren Stammtisch.

Mutter: Ja, ja. In der Schwarzamsel. Zum Stammtisch gehe ich noch und trinke ein Viertele und ab und zu ein Verdauerle..

**Wie trainieren Sie ihr Hirn.**

Ja, durch Rätsel.

Tochter: Dann guckt se viel Sport.

**Sie lieben Sport.**

Ja, ja.

**Haben Sie früher auch Sport gemacht?**

Nein, ich hab Sport gehabt im Arbeiten (lacht).

**Was wünschen Sie sich noch vom Leben?**

Vom Leben? Ich sag immer, wenn nichts mehr dazu kommt, bin ich zufrieden. Ich denk und der da oben, der lenkt. Da kann man gar nicht sagen, heut so und morgen so. Das kann von heut auf morgen ganz anders sein.

**Vielen Dank Frau Hoffmann, dass Sie mir so bereitwillig aus Ihrem langen Leben erzählt haben. Ich wünsche Ihnen, alles Gute.**

Ria Krampitz

**Mut und Bescheidenheit sind die unzweideutigsten Tugenden, denn sie sind von der Art, daß Heuchelei sie nicht nachahmen kann.**

Goethe

# Pflegereform war dringend notwendig

Das Bundeskabinett hat am 28. Mai 2014 das 1. Pflegestärkungsgesetz beschlossen

Am 1. Januar 2015 soll das 1. Pflegestärkungsgesetz in Kraft treten. Das 2. Pflegestärkungsgesetz soll ebenfalls in dieser Wahlperiode verabschiedet werden. Darin, so der Vorschlag soll der neue Pflegebedürftigkeitsbegriff eingeführt werden.

## Die Verbesserungen des 1. Pflegestärkungsgesetzes im Einzelnen:

Alle **Leistungsbeträge** der Pflegeversicherung werden um 4 Prozent (2,67 Prozent für die erst 2012 mit dem Pflege-Neuausrichtungs-Gesetz neu eingeführten Leistungen) erhöht.

**Unterstützungsleistungen** wie die Kurzzeit-, Verhinderungs- und Tages- und Nachtpflege sollen ausgebaut und besser miteinander kombiniert werden können. Das entlastet Pflegebedürftige und pflegende Angehörige gleichermaßen. Menschen in der Pflegestufe 0 (v.a. Demenzkranke) erhalten erstmals Anspruch auf Tages-, Nacht- und Kurzzeitpflege.

Gestärkt werden auch die sogenannten **niedrigschwelligen Angebote**. Es werden neue zusätzliche Betreuungs- und Entlastungsleistungen eingeführt, etwa für Hilfe im Haushalt oder Alltagsbegleiter und ehrenamtliche Helfer. Dafür erhalten künftig alle Pflegebedürftigen 104 Euro pro Monat. Demenzkranke erhalten 104 bzw. 208 Euro pro Monat. Niedrigschwellige Betreuungs- und Entlastungsangebote können künftig auch anstelle eines Teils der Pflegesachleistung in Anspruch genommen werden.

Der **Zuschuss zu Umbaumaßnahmen** (z.B. Einbau eines barrierefreien Bade-

zimmers) steigt von bisher 2.557 auf bis zu 4.000 Euro pro Maßnahme. In einer Pflege-WG kann sogar ein Betrag von bis zu 16.000 Euro eingesetzt werden. Für Pflegehilfsmittel des täglichen Verbrauchs steigen die Zuschüsse von 31 auf 40 Euro pro Monat.

Auch die **Vereinbarkeit von Pflege und Beruf** wird verbessert. Wer kurzfristig die Pflege eines Angehörigen organisieren muss, etwa nach einem Schlaganfall, erhält künftig eine Lohnersatzleistung für eine zehntägige bezahlte Auszeit vom Beruf, vergleichbar dem Kinderkrankengeld. Durch den Gesetzentwurf werden dafür bis zu 100 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Die Lohnersatzleistung wird in einem separaten Gesetz geregelt, das ebenfalls am 1.1.2015 in Kraft treten soll.

In **Pflegeheimen** werden die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass die Zahl der zusätzlichen Betreuungskräfte von bisher 25.000 auf bis zu 45.000 Betreuungskräften erhöht werden kann. Das verbessert den Pflegealltag und die Qualität der Versorgung in den Heimen. Und das ist auch für die Pflegekräfte eine Entlastung.

Mit den Einnahmen aus 0,1 Beitragssatzpunkten (1,2 Mrd. Euro jährlich) wird ein **Pflegevorsorgefonds** aufgebaut. Er wird ab 2035 zur Stabilisierung des Beitragssatzes genutzt, wenn die geburtenstarken Jahrgänge (1959 – 1967) ins Pflegealter kommen.

## Infos unter:

[www.pflegestaerkungsgesetze.de](http://www.pflegestaerkungsgesetze.de) und  
[www.bundesgesundheitsministerium.de](http://www.bundesgesundheitsministerium.de)

Aus der Presseerklärung des Bundesministeriums für Gesundheit

# Neues aus den Pflegestützpunkten

## Der Pflegestützpunkt

„Kleine Gailergasse 3“ ist im April in die „Paul- Egell Straße 24“ umgezogen.

### Sie erreichen uns jetzt unter:

Frau Ewald, Frau Schimmele,  
Frau Bouquet  
Paul- Egell- Straße 24, Speyer,  
Tel: 06232- 604788 / 8541215 /  
6796705

[gabi.ewald@pflgestuetzpunkte.rlp.de](mailto:gabi.ewald@pflgestuetzpunkte.rlp.de)  
[bettina.schimmele@pflgestuetzpunkte.rlp.de](mailto:bettina.schimmele@pflgestuetzpunkte.rlp.de)  
[carmen.bouquet@pflgestuetzpunkte.rlp.de](mailto:carmen.bouquet@pflgestuetzpunkte.rlp.de)

Frau Wilhelm  
Bahnhofstraße 39, Speyer,  
Tel: 06232- 672420/ 672422

[patricia.wilhelm@pflgestuetzpunkte.rlp.de](mailto:patricia.wilhelm@pflgestuetzpunkte.rlp.de) oder  
[p.wilhelm@pflgestuetzpunkt-speyer.de](mailto:p.wilhelm@pflgestuetzpunkt-speyer.de)

## Personelle Veränderungen

Ab Juni ist Frau Bouquet nur noch im Pflegestützpunkt in der Paul Egell Straße tätig. In der Bahnhofstraße wird eine neue Kollegin dazu kommen.



Das Hilfsangebot der beiden Pflegestützpunkte richtet sich an ältere, kranke oder behinderte Menschen und ihre Angehörigen.

Die Mitarbeiterinnen beraten Sie über sämtliche Institutionen im Umfeld der Pflege, unterstützen Sie bei der Orientierung in der Vielfalt der Hilfsangebote und gesetzlichen Bestimmungen sowie bei der Umsetzung ihrer individuellen Hilfevorstellung.

**WOHNEN GMBH**

**LEBEN gGMBH**



# Angst beginnt im Kopf – Mut auch!

Sicherheits- und Selbstbehauptungstraining für Seniorinnen



**Der Frauen und Mädchen Notruf Speyer und das Seniorenbüro Speyer laden herzlich ein:**

Welche Frau kennt das nicht: das mulmige Gefühl, allein unterwegs zu sein, die Angst vor Belästigung oder gar einem möglichen Überfall ...

Kein Wunder, dass gerade ältere Frauen z.B. bestimmte Orte meiden und damit ihre Lebens(spiel)räume einschränken.

**Im Mittelpunkt des Trainings für Seniorinnen stehen Themen wie:**

- Wie können sich Frauen effektiv zur Wehr setzen, die z.B. auf einen Rollator angewiesen oder auf andere Weise körperlich eingeschränkt sind?
- Wie setze ich mich gegen verbale und körperliche Belästigungen oder Angriffe zur Wehr?
- Welche einfachen und wirksamen körperlichen Abwehrtechniken gibt es?
- Wie überwinde ich Furcht und Passivität?
- Wie kann ich unangenehme und bedrohliche Situationen schneller erkennen und sicher einschätzen?
- Einüben von selbstsicherem Auftreten in Körperausdruck und Stimme

- Verhaltensweisen gegen alltägliche Grenzverletzungen und Belästigung.

In unserem Selbstbehauptungskurs können Sie sich Ihre Handlungsspielräume bewusst machen, sie erweitern und Ihre individuellen Möglichkeiten der Gegenwehr in unangenehmen und bedrohlichen Situationen entwickeln.

**Sportlichkeit und Fitness sind nicht erforderlich!**

**Alle Frauen sind herzlich willkommen! Auch Frauen mit körperlichen Einschränkungen können problemlos am Kurs teilnehmen!**

Bitte bequeme Kleidung mitbringen.

**Termine:**

Montag 27. Oktober 2014 und Montag 3. November 2014, jeweils 14-17 Uhr

**Veranstaltungsort:**

Seniorenbüro Maulbronner Hof 1A

**Trainerin:**

Ilga Schmitz, 54 J., Mitarbeiterin des Frauen und Mädchen Notrufs Speyer, Ausbildung in feministischer Selbstbehauptung und Selbstverteidigung

Eine Anmeldung im Seniorenbüro, Tel. 06232/621050 ist erforderlich:

**Die Teilnahme ist kostenfrei**

Wir danken der Sparkasse Vorderpfalz für die großzügige Unterstützung.

# Koch- und Ernährungsworkshop für Angehörige von Menschen mit Demenz

„Wenn Sie einen dementiell erkrankten Menschen wirklich bedürfnisorientiert versorgen wollen, dann schalten Sie Ihren Kopf aus und gehen mit in seine Welt.“ – Dies war die abschließende Botschaft, die die Ernährungsberaterin Katharina Stapel den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eines Koch- und Ernährungsworkshops für Angehörige von Menschen mit Demenz und ehrenamtlichen Betreuungskräften auf den Weg gab.



Zuvor hatte sich die Gruppe von 14 Personen im Schulungsraum des Ambulante Hilfen-Zentrums Andreas Lutz zum Thema Ernährung bei demenziell veränderten Menschen zusammengefunden und unter professioneller Anleitung und Aufsicht der Ernährungsberaterin, gemeinsam demenz- und altengerecht gekocht. Gleichzeitig wurde über Themen des Umgangs mit Ernährungsproblemen bei Demenz informiert. Inhalte wie die Veränderung des Essverhaltens bei Demenz, bevorzugte und geeignete Speisen und Getränke, Anzeichen von Unterernährung und Dehydratation und Probleme beim Schlucken wurden besprochen.

Organisiert wurde der Koch- und Ernährungsworkshop von Anke Nader, Stelleninhaberin der Schwerpunkt Beratungs- und Koordinierungsstelle Demenz, da in Gesprächen mit Angehörigen das Thema Ernährung immer wieder als problematisch beschrieben wird und viele Angehörige ein demenziell bedingt verändertes Essverhalten wahrnehmen und nicht genau wissen, wie sie darauf reagieren sollen.

Nicht von Demenz betroffene ältere Menschen sind in der Regel in der Lage, Speisen zu wählen, die ihnen gut schmecken. Sie können sich an Geruch und Geschmack von Essen und Trinken erinnern und diese genießen. Gesunde Senioren können z.B. auch den Zusammenhang zwischen plötzlichen Veränderungen des Appetits und neu verordneter Medikamenten erkennen und wissen vor allem generell, dass sie essen und trinken müssen, um weiterzuleben.

Bei Menschen mit Demenz sei dies anders, so die Ernährungsberaterin Frau Stapel: diese seien durch erhebliche Störungen der Gedächtnisleistungen und der Denkvorgänge beeinträchtigt und zumeist weder in der Lage sich an kurz Zurückliegendes zu erinnern, noch könnten sie die Zukunft planen. Ein Mensch mit einer Demenerkrankung wisse oft nicht mehr, dass Essen und Trinken zum Überleben notwendig ist. Besonders unruhige und umtriebige Menschen mit Demenz hätten sogar einen erhöhten Kalorienbedarf, der einem Marathonläufer gleichzusetzen sei, und der notfalls durch speziell angereicherte Zusatznahrung zu decken ist.

Somit sind Unterernährung, Flüssigkeitsmangel bis hin zur Austrocknung und Lungenentzündung (als Folge von geschwäch-

ter Immunabwehr bei Unterernährung) häufig Ursachen dafür, dass sich der Zustand eines demenzerkrankten Menschen verschlechtert. Hierbei müssen Angehörige und Betreuende beachten, dass die Ablehnung von Speisen und Getränken durch Demenzkranke meistens nicht auf des „Nicht-Wollen“, sondern eher auf ein „Nicht-Können“ zurückzuführen ist. Das Gefühl für Durst noch Hunger wird häufig nicht mehr wahrgenommen, Speisen als solche nicht mehr erkannt und der Umgang mit Geschirr und Besteck kann nicht mehr ohne weiteres umgesetzt werden. Von Demenz betroffene Menschen sind oftmals von der Ess-Situation überfordert und reagieren deshalb nicht selten gereizt. Zudem hindern innere Unruhe, leichte Ablenkbarkeit und Bewegungsdrang viele Demenzkranke am Essen.



Die Ernährungsberaterin betonte, dass bei Demenzkranken die angemessene Energiezufuhr und die ausreichende Flüssigkeitsgabe im Vordergrund stehen, die möglichst stressfrei für den Betreuten

und den Betreuenden erfolgen sollten. Bei der Auswahl von Speisen und Getränken sei es wichtig, auf veränderte Wahrnehmung und Geschmackssinn einzugehen und eine angenehme und ruhige Atmosphäre zu gestalten. Hier sollten die Angehörigen auch immer wieder versuchen, auf die individuellen Bedürfnisse der Menschen mit Demenz einzugehen und von ihrer eigenen Denkweise abzusehen. Bei der Zubereitung von Speisen seien attraktive optische Wirkung und angenehme Konsistenz von großer Bedeutung. In der Regel sei es auch besser, dass ein Mensch mit einer Demenzerkrankung eher etwas übergewichtig sei, da es mit Fortschreiten der Demenz ohnehin zu einer Gewichtsabnahme komme und eine Mangelernährung häufig weit problematischer sei, als etwas Übergewicht.

Gemeinsam wurden süße Speisen wie Apfelpfannkuchen und Grießbrei gekocht, ebenso wie ein deftiger und sehr würziger Eintopf mit Würstchen, da die Geschmacksnerven im Zuge der Erkrankung zunehmend verloren gehen und gut gewürzte oder süße Gerichte am längsten geschmeckt werden können. Im Anschluss an das Kochen saßen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen in gemütlicher Runde zusammen und ließen es sich schmecken.



Weitere Informationen und Beratung erhalten Sie bei der Schwerpunkt Beratungs- und Koordinierungsstelle Demenz im AHZ Andreas Lutz, Bahnhofstraße 39 in Speyer, Ansprechpartnerin: Anke Nader, Tel.: 06232/672421, E-Mail: [a.nader@pfligestuetzpunkt-speyer.de](mailto:a.nader@pfligestuetzpunkt-speyer.de)

Anke Nader

# Rheinland-Pfalz: Mehr Sicherheit im Alter

Die Älteren werden immer häufiger Opfer von Betrügern, deshalb ist vor allem mit mehr Aufklärung, Information und Opferhilfe dieser Situation entgegenzuwirken“, dies sagte die rheinland-pfälzische Staatssekretärin für Inneres, Sport und Infrastruktur, Heike Raab, anlässlich einer Fachtagung in Mainz. Die Kooperationsveranstaltung wurde von drei Ministerien durchgeführt: Soziales, Arbeit und Demografie sowie Justiz und Verbraucherschutz zusammen mit Inneres, Sport und Infrastruktur.

Mehrere Vorträge beleuchteten die unterschiedlichen Aspekte für mehr Sicherheit im Alter. So standen aktuelle Kriminalitätsphänomene im Vordergrund. Denn Sicherheit sei ein Grundbedürfnis des Lebensalltags, so Staatssekretärin Raab. Daneben wurden die Gewaltsituationen in der häuslichen Pflege beleuchtet sowie die all zu oft verschwiegenen sexualisierten Gewalt-erfahrungen von Seniorinnen erörtert. Themenbezogene Foren vertieften anschließend die verschiedenen Referate.



Die rheinland-pfälzische Landesregierung hat schon seit langem umfangreiche Hilfs- und Unterstützungsangebote für Seniorinnen und Senioren zur Vermeidung von Straftaten auf den Weg gebracht ([www.opferschutz.rlp.de](http://www.opferschutz.rlp.de)). Sie werden z.B. von der Polizei Rheinland-Pfalz,

von den Verbraucherzentralen oder vom Frauennotruf in Mainz getragen. Damit ist Rheinland-Pfalz ein sicheres Land. Das soll auch so bleiben. Um alle Maßnahmen zur Erreichung dieses Zieles zu bündeln und zusammenzuführen zu können wurde das umfassende Sicherheitskonzept „P.R.O.: Sicherheit in Rheinland-Pfalz“ entwickelt und seit 2008 konsequent umgesetzt sowie stetig weiterentwickelt.

Als eine gelungene Maßnahme könne – so Heike Raab – die seit 1995 von der Landesregierung Rheinland-Pfalz angebotene Ausbildung zur „Senioren-sicherheits-beraterin und Senioren-sicherheits-berater (SSB)“ angesehen werden. Dies sei ein spannendes Ehrenamt für engagierte Bürger, denn die Personen sind ein Bindeglied zwischen Polizei, Kommunen und der älteren Generation. Sie verstehen sich als Multiplikatoren und Ansprechpartner in Sicherheitsfragen. Dieses Modell wurde auch schon bei den europäischen Nachbarn in Luxemburg und in der deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens aufgegriffen und umgesetzt.

Wichtig sei es ferner, die „Zivilcourage für Seniorinnen und Senioren“ zu trainieren. Hierzu werden Fortbildungsveranstaltungen von der rheinland-pfälzischen Landesregierung durchgeführt. Dieses Projekt steht im Zusammenhang mit der Kampagne „Wer nichts tut, macht mit“. Ziel des Zivilcourage-trainings ist es, für die Voraussetzungen und konkreten Möglichkeiten der Zivilcourage im Alltag zu sensibilisieren und hierfür das eigene Verhaltensrepertoire zu erweitern.

„All diese Maßnahmen sind ein Beitrag der rheinland-pfälzischen Landesregierung, das Leben der älteren Generation im Alter sicherer zu gestalten“, dies sagte Justiz- und Verbraucherschutzminister Jochen Hartloff zum Abschluss des von vielen Seniorinnen und Senioren besuchten Fachkongresses in Mainz.

Dr. Dietmar Eisenhammer

## „Hören und Sehen“

Zwei Veranstaltungen aus der Reihe des Seniorenbüros

### Ein Künstler mit Hand und Fuß

Anlässlich der Reihe „Hören und Sehen“ des Seniorenbüros hatte der Speyerer Künstler Wolfgang German zu einer Führung durch die außergewöhnliche Welt seines Anwesens in der Großen Pfaffengasse Nr. 7 eingeladen. Noch vor dem Betreten seines Hauses stießen die 19 Gäste auf der Eingangstreppe auf einen angeketteten Damenfuß aus Sandstein. Einen Blick auf die Hausfassade werfend, entdeckten sie noch eine Hand, ebenfalls aus rotem Sandstein.



Der Künstler empfing die Senioren und führte selbst durch seine außergewöhnliche Wohnwelt, in der er Galerie, Atelier und Wohnung faszinierend und reizvoll miteinander verbindet. Gemälde, Kunstobjekte und Dinge des alltäglichen Lebens werden zur Installation im Kunstraum. Die Betrachter wurden in Staunen, Bewunderung und Überraschung versetzt. Im Rahmen einer gemütlichen Kaffeetafel – von der Dame des Hauses liebevoll vorbereitet – fand abschließend noch eine Gesprächsrunde statt. Ein besonders beeindruckender Nachmittag blieb damit allen Beteiligten in Erinnerung.

### Lieber von Glaser karikiert, als vom Leben gezeichnet,

sagte sich eine Gruppe Senioren, die im Rahmen der Reihe „Hören und Sehen“ des Seniorenbüros Speyer einer Einladung von Hans Günther Glaser gefolgt waren. Der stadtbekannte und beliebte Künstler porträtierte die Besucher gegen einen kleinen Obolus und zeigte sein Karikatur-Archiv, das zur allgemeinen Erheiterung der Gäste beitrug. Hierin waren viele Speyerer Persönlichkeiten und bekannte Politiker, nicht nur aus unserer Stadt, von ihm karikiert worden.

„Das ist doch die Inge, das ist der Bernd“ wurden die Gezeichneten erkannt. Auch Details wurden genau unter die Lupe genommen, wie das Dekolleté und der Teil des Busens einer Dame. Es wurde diskutiert, ob die dargestellte Größe den damaligen Tatsachen entsprochen hätte. Nach zwei Stunden mit netter Unterhaltung bedankte sich Karen Plewa bei Glaser für die Einladung und benannte den nächsten Besuch bei der Künstlerin Karin Germeyer-Kiem.

Monika Neustädte



## Freies Rollenspiel

### Neues Angebot für Männer und Frauen über 60 ab Oktober 2014

Improvisation steht im Mittelpunkt der einstündigen Treffen, die zweimal im Monat stattfinden.

Der jeweilige Anlass zum Improvisieren ist irgendein Thema oder eine Situation. Was sich daraus ergibt, ist unvorhersehbar und spannend und kann lustig oder ernst sein.

Das entscheidet allein die Phantasie der Teilnehmer.

In unserer technisierten Welt, wo man belächelt wird, wenn man einen Brief mit der Hand schreibt und ihn zum Briefkasten trägt, wo so vieles, das früher durch ein persönliches Gespräch geregelt wurde, aber nunmehr zu Hause durch Tastendruck erledigt wird... In dieser technisierten Welt, geht vieles verloren oder verliert an Beachtung.

Im improvisierten Rollenspiel kann man dieses „Verlorene“ wieder aufleben lassen.

Je mehr Teilnehmer sich zusammenfinden, desto interessanter und abwechslungsreicher können die Improvisationen gestaltet werden.

Es wird in Gruppen improvisiert, so dass jeder Teilnehmer von den anderen unterstützt wird.

Schnapsideen sind genau so willkommen wie intelligente Vorschläge. Also nur keine Hemmungen!

Sind Sie neugierig geworden?

Schauen Sie doch unverbindlich vorbei!

Die Treffen finden jeden zweiten und vierten Dienstag im Monat von 9.00 Uhr bis 10.00 Uhr im Veranstaltungsraum des Seniorenbüros im Maulbronner Hof statt.

**Beginn ist der 14.10.2014.**

Das „Freie Rollenspiel“ wird von Dawn Anne Dister geleitet.



## In neuen Kategorien denken

Interview mit Mariam Said, Vizepräsidentin der Barenboim-Said-Stiftung U.S.A.



Mariam Said wurde in Beirut, Libanon geboren. Sie studierte in ihrer Geburtsstadt und New York, wo sie auch heute noch wohnt. Mariam Said, Witwe von Edward Said, der mit Daniel Barenboim das West-Eastern-Divian Orchester gegründet hat, ist Vizepräsidentin der Barenboim-Said-Stiftung U.S.A..

**Frau Said, Sie haben über Ihren Mann Edward Said geschrieben, dass ihn die Zeit sehr beschäftigt hat, ihre Flüchtigkeit, ihr Vorwärtsdrängen und die Herausforderung, die darin liegt, wichtige Dinge zu erledigen. In diese Welt gehörte auch die Musik, schrieben Sie. Gemeinsam mit Daniel Barenboim hat Ihr Mann eine wichtige Initiative gegründet, das West-Eastern-Divian Orchester. Können Sie sich an den Beginn erinnern? Wie kam es dazu? Welcher**

**Herausforderung wollte er sich da stellen?**

Edward und Daniel haben sich zufällig in London kennen gelernt. Sie wurden sofort Freunde, und im Laufe der Jahre stellten sie fest, dass sie die Grenzen, die sie früher trennten, überwunden hatten. All dies ist in ihrem Buch "Parallelen und Paradoxien" ("Parallels and Paradoxes") klar formuliert. Die Diskussionen, die zum Verfassen des Buches führten, brachten sie zu der Erkenntnis, dass sie diese Erfahrungen an ihr Volk weitergeben sollten. 1999 war Weimar Kulturhauptstadt Europas, und Daniel wurde gebeten, an den Feierlichkeiten teilzunehmen. Er, Edward und Yo-Yo Ma waren zufällig in Berlin, als Bernd Kaufmann, der das musikalische Programm für Weimar organisierte, mit Daniel sprach. Daniel brachte eine neue Idee ein, sie begannen, darüber zu diskutieren und beschlossen schließlich, einen Musikworkshop für Araber und Israelis anzubieten. So kam alles ins Rollen. Es begann Ende Juli, Anfang August 1999. Das Projekt war ein Experiment in Koexistenz und musikalischer Erziehung. Ein humanitäres Projekt, von dem mein Mann hoffte, es würde zum gegenseitigen Verständnis beitragen und in der Zukunft vielleicht einen wechselseitigen Gedankenprozess in Gang setzen, der aus der gegenwärtigen Sackgasse herausführen könnte.

**Die Musik hat eine enorme Bedeutung auf gesellschaftlicher Ebene, denn sie kann Menschen zusammen bringen. Sie wirkt aber auch auf jeden Einzelnen ganz persönlich. Wie erleben Sie das bei den jungen Musikern des West-Eastern-Divian Orchesters? Kann die Musik Einstellungen verändern?**

Die West-Eastern-Divan Orchester-Musiker haben sich zweifellos in ihrem gegenseitigen Zusammenspiel gleichberechtigt beeinflusst, die musikalischen Leistungen waren phänomenal. Maestro Barenboims Drill und seine Unterrichtsmethoden sind eine einzigartige Erfahrung, die sie schätzen. Um Einstellungen zu verändern braucht es eine lange Zeit. Allerdings werden die Musiker aufgerüttelt. Dieses Aufgerütteltwerden bringt sie zum Nachdenken und zu inneren Kämpfen. Und dies ist ein guter Zustand, denn letztendlich kann es einen – hoffentlich –

dazu bringen, in neuen Kategorien zu denken.

### **Was meinen Sie, kann Musik eine Hilfe in Lebenskrisen, ein Trost bei Krankheit sein?**

Musik kann so vieles sein. Manchen Menschen gibt sie beim Zuhören Trost, andere empfinden Heiterkeit und Glück, sie verlieren sich in Träumen. Doch für viele Musiker bedeutet es die Möglichkeit, ihre Gefühle auszudrücken und ihre inneren Kämpfe zu übermitteln. In Krisensituationen und bei



Das West-Eastern-Divan Orchestra wurde 1999 gegründet von: Daniel Barenboim, Pianist und Dirigent, 1942 in Buenos Aires geboren und Edward Said, palästinensischer Literaturwissenschaftler, 1935 in Jerusalem geboren und 2003 in New York gestorben.

Israelische und palästinensische, arabische junge Musiker kommen jährlich zusammen. Die gemeinsamen musikalischen Erfahrungen sollen helfen den Dialog zwischen den Kulturen zu fördern.

Jährlich kommen die jungen Musiker des West-Eastern-Divan Orchesters in einem Workshop in Sevilla zusammen. Hier wird geprobt, aber auch diskutiert. Anschließend erfolgt eine Tournee die in diesem Jahr nach Buenos Aires, Luzern, London, Salzburg führt und am 24. August 2014 seinen Abschluss auf der Waldbühne in Berlin findet.

Krankheit ist die Musik, die Menschen hören, ein Spiegel ihrer Gefühle und ihres

Schmerzes. Die Wirkung von Musik auf Menschen ist immer sehr persönlich, jeder interpretiert auf seine eigene Weise.

**Auch Ihre Mutter, Wadad Makdisi Cortas, beschreibt in ihrem Buch „A World I Loved“ von der Bedeutung der Musik. Welche Rolle spielt die Musik denn für Sie, Frau Said?**

Musik war immer Teil meines Lebens. Als Kind musste ich Klavier spielen lernen, ich sang im Chor. So wie die meisten Teenager hörte ich als junger Mensch die Popmusik der 60er, und als reifer Erwachsener hörte ich meistens klassische Musik und Oper. So kommt man im Leben zu seinen täglichen Routinen.

**In „A World I Loved“ hat Ihre Mutter aus ihrer persönlichen Sicht sehr gut beschrieben, wie sie die gesellschaftlichen Veränderungen in der arabischen Welt erlebt hat. War das Aufschreiben Ihrer Erinnerungen auch eine Herausforderung, ähnlich wie bei Ihrem Mann, etwas Wichtiges zu erledigen, so lange die Zeit reicht?**

Ich habe meine Erinnerungen nicht aufgeschrieben. Ich habe einige Erinnerungen notiert für meine Kinder. Ob ich in der Zukunft einmal etwas schreiben werde oder nicht, weiß ich nicht.

**Frau Said, Sie kümmern sich, wenn man das so sagen darf, um zwei Vermächtnisse, einmal um die amerikanische Stiftung des West-Eastern-Divan Orchesters, das Ihr Mann mitbegründet hat und um die Verbreitung der Erinnerungen Ihrer Mutter. Was bedeutet beides für Sie persönlich?**

Das West-Eastern-Divan Orchester ist sehr wichtig für mich, denn es war etwas sehr Wichtiges, das mein Mann ins Leben gerufen hat. Ich führe sein Vermächtnis weiter, denn ich glaube mit ganzem Herzen daran. Was das Buch meiner Mutter betrifft, so war es eine schmerzvolle Reise und eine Aussöhnung, meine Mutter 30 Jahre nach ihrem Tod wieder zum Leben zu erwecken. Sobald das Buch fertiggestellt war, habe ich sie losgelassen. Mein Agent kümmert sich um die Verteilung und Verbreitung.

**Beide, Edward Said und Wadad Makdisi Cortas wollten jungen Menschen mit ihren Projekten etwas vermitteln und weitergeben. Was möchten Sie jungen Menschen weitergeben oder sagen?**

Sowohl meine Mutter also auch mein Mann waren Lehrer und Erzieher, für sie war die Unterstützung junger Menschen ihr Leben. Alles, was ich mir in meinem Leben wünsche, ist, jungen Menschen helfen zu können, aktive Mitglieder der Gesellschaft zu werden.

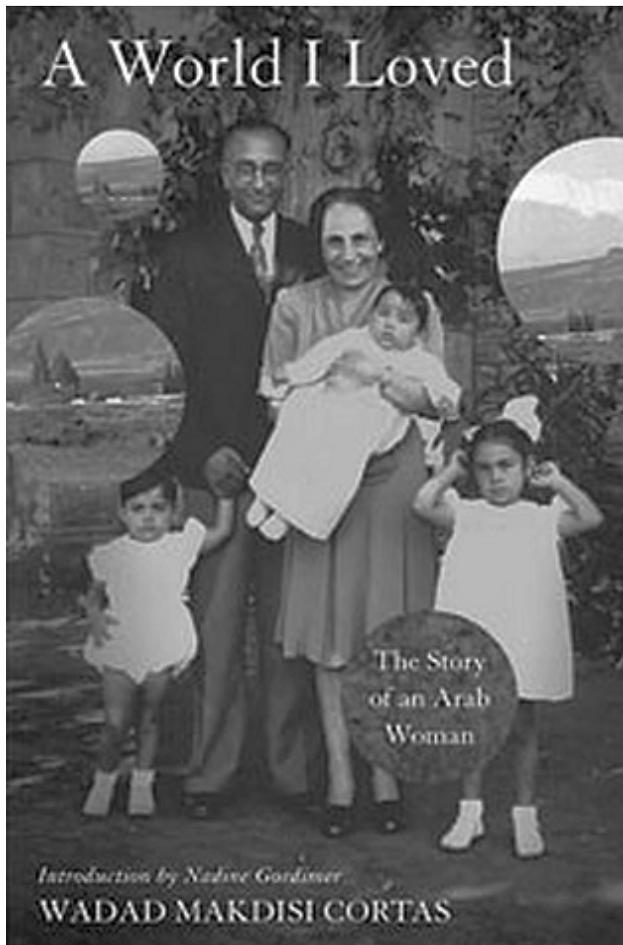
**Das Buch Ihrer Mutter sollte unbedingt auch ins Deutsche übersetzt werden. Das Verständnis für Flüchtlinge aus arabischen Ländern könnte sehr verbessert werden.**

Nicht nur das Verständnis für die Flüchtlinge, sondern auch für die arabische Gesellschaft. Sie sind Menschen wie alle aus anderen Gesellschaften.

**Frau Said, für Ihre Bereitschaft zu diesem Interview danke ich Ihnen ganz herzlich. Ich wünsche Ihnen alles Gute und viel Erfolg für Ihre Vorhaben.**

Herzlichen Dank an Elke Berg für die Übersetzung.

Ria Krampitz



Wada Makdisi Cortas wurde 1909 in Beirut geboren. Aufgewachsen in einer weltoffenen Familie, entwickelte sie von früh an eine Haltung, die von Toleranz und Menschlichkeit geprägt war. 40 Jahre leitete sie in Libanon die Ahliyah Schule für Mädchen. Wada Makdisi Cortas setzte sich für die Rechte der Frauen ein und ermutigte ihre Schülerinnen eigene berufliche Wege zu gehen. Sie wurde Mutter von vier Töchtern. Eine davon ist Mariam Said.

Makdisi Cortas beginnt in „A World I Loved“ mit den Schilderungen ihrer Erinnerungen 1917, während des Ersten Weltkrieges. Mit ihren Augen schildert sie das Leben und die gesellschaftspolitischen Änderungen Libanons und anderer arabischer Länder in den folgenden Jahrzehnten. Ihre Aufzeichnungen enden 1976. Im Jahr 1979 ist Makdisi Cortas gestorben. Ihre Überzeugungen waren

geprägt von Achtung für die Natur und die Menschen aller Kulturen und Gesellschaften.

Aus ihren Erinnerungen kann so viel gelernt werden, was für uns heute auch wichtig ist, um Menschen aus arabischen Ländern zu verstehen.

## Anmerkung

In Speyer leben derzeit 155 Menschen mit Asylbewerberstatus. Die größte Gruppe der Asylbewerber und Asylbewerberinnen in Speyer kommt derzeit aus Syrien. Viele dieser Menschen sind traumatisiert. Sie brauchen unsere Hilfe und Unterstützung. Sie brauchen aber auch das Verständnis für Ihre Kultur und Ihr Land.

### Aus der Charta der Menschenrechte

Am 10. Dezember 1948 verabschiedete die Generalversammlung der Vereinten Nationen die Charta der Menschenrechte. Diese Allgemeine Erklärung soll das von allen Völkern und Nationen zu erreichende gemeinsame Ideal darstellen. Jeder einzelne und alle Organe der Gesellschaft sollen sich diese Erklärung stets gegenwärtig halten und sich bemühen, durch Unterricht und Erziehung die Achtung vor diesen Rechten und Freiheiten zu fördern und durch fortschreitende nationale und internationale Maßnahmen ihre allgemeine und tatsächliche Anerkennung und Einhaltung durch die Bevölkerung der Mitgliedstaaten selbst wie auch durch die Bevölkerung der ihrer Hoheitsgewalt unterstehenden Gebiete zu gewährleisten.

Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.

# Johann August Unzer

Mediziner, Journalist, Philosoph – und Experte für ‚Demenz‘



*Johann August Unzer: Porträt von Johann Jakob Tischbein (1764). Deutsches Medizinhistorisches Museum Ingolstadt*

Die heutige Forschung nimmt an, dass Demenzen wie der Morbus Alzheimer durch Eiweißablagerungen im Gehirn verursacht werden. Medikamente, die die Übertragung der Nervenimpulse in den noch gesunden Teilen des Hirns verbessern, können das Fortschreiten von Gedächtnisstörungen und Wesensveränderungen zwar verzögern. Die Heilung von Demenzen ist aber bisher ebenso wenig möglich wie eine wirksame Vorbeugung. Die Altenpflege steht am Beginn des 21. Jahrhunderts im Zeichen schwindender finanzieller Mittel und hohen Zeitdrucks. Die Altersbilder, die in Zeitungen, Zeitschriften oder Fernsehen vermittelt werden, decken ein breites Spektrum ab: Es gibt Typen wie die „liebe Oma“, den „schrulligen Kauz“, den „wohlhabenden Genießer“ – und es gibt Skandalberichte über dramatische Zustände in Pflegeeinrichtungen.

Wie sah es mit alledem in früheren Jahrhunderten aus – in Zeiten, in denen es zwar Demenzkranke gab, aber noch völlig unbekannt war, wie das Gehirn funktioniert? Wie forschten Gelehrte, die noch befürchten mussten, für ihre Erkenntnisse von der Kirche als Ketzer verfolgt zu werden? Wie diagnostizierte und therapierte man körperliche Krankheiten ohne elektronische Geräte und ohne die Errungenschaften der modernen Pharmakologie?

Johann August Unzer (1727-1799) ist von Johann Wolfgang von Goethe zu Recht zu den größten Medizinern der Mitte des 18. Jahrhunderts gerechnet worden. Das Zeitalter der Aufklärung, in dem Unzer lebte, wollte die „Finsternis“ des Mittelalters hinter sich lassen und propagierte eine vernunftgeleitete Wissenschaft, Bürgerrechte und religiöse Toleranz. Unzer stammte aus Halle an der Saale, wo er auch studierte. 1750 zog er nach Hamburg und kurz darauf in das damals dänische Altona. Dort ließ er sich als Arzt nieder und heiratete Johanna Charlotte Ziegler, die später als Dichterin und Philosophin berühmt wurde und eine „Weltweisheit für das Frauenzimmer“ sowie „Sittliche und zärtliche Gedichte“ verfasste.

Unzer machte sich vor allem als – wie man es heute nennen würde – Medizinjournalist einen Namen. Sein ganzheitlicher Ansatz wirkt auch 250 Jahre später noch vorbildlich. Unzer verknüpfte Medizin, Philosophie, Literatur und Theologie im Sinne der „Volkserziehung“, der er sich als aufgeklärter Gelehrter verschrieben hatte. Dies machte sein wichtigstes Projekt „Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift“ äußerst erfolgreich. Dieses Journal, dessen Artikel er vermutlich alle selbst geschrieben hat, gab er von 1759 bis 1764 heraus. Bis weit in das

19. Jahrhundert hinein beriefen sich Gelehrte darauf, unter anderem die Philosophen Georg Christoph Lichtenberg und Immanuel Kant.

Unzer genoss an der Universität Halle und in einem angeschlossenen Krankenhaus, dem Collegium Clinicum, eine fundierte medizinisch-philosophische Ausbildung. Er bekam dort die unterschiedlichsten Theorien vermittelt: den Rationalismus des Philosophen Christian Wolff, die Iatromathematik, die die Körperfunktionen berechnen wollte, den Mechanismus, der den Körper als Maschine ansah, und den Animismus, nach dem die Seele bei der Steuerung der Körperfunktionen eine Hauptrolle spielte. Im Collegium Clinicum, das der Mediziner Johann Juncker 1717 gegründet hatte, lernte Unzer die Leiden der Armen aus nächster Nähe kennen.

In Altona verfasste er Lehrbücher und schrieb für mehrere Zeitschriften. 1771 leistete er seinen bedeutendsten wissenschaftlichen Beitrag. Er fand heraus, dass Nerven auch dann noch auf Reize reagierten, wenn ein Versuchstier keinen Kopf mehr hatte. Unzers „Nervenkraft“ entspricht in etwa dem heutigen Begriff von der Nervenerregbarkeit.

Unzer hat sich zeitlebens von keiner medizinischen Theorie ganz vereinnahmen lassen. Viel wichtiger als ein schlüssiges Theoriegebäude war ihm die Wirksamkeit von Therapien. Damit hatte er nicht unrecht: Viele medizinische Theorien seiner Zeit hatten, wie heute bekannt ist, mit der Realität nichts zu tun. Dies hielt ihn allerdings nicht davon ab, seinerseits als Grund für viele Krankheiten – Epilepsie ebenso wie Gedächtnisstörungen oder Melancholie – eine gestörte Verdauung zu propagieren. Er stellte selbst ein Verdauungspräparat her, an dem er gut ver-

diente – nicht zuletzt, weil er im „Arzt“ regelmäßig Reklame dafür machte.

Unzers Therapien entstammten dem Instrumentarium seiner Zeit. Vieles davon wirkt heute grausam: Aderlässe sollten gegen fast alle Krankheiten helfen, gegen Wurmbefall trank man Quecksilber, gegen Krätze wurde Schwefelsalbe aufgetragen, und Schmerzen wurden mit Opium bekämpft. Wie andere Ärzte und Philosophen dachte Unzer auch darüber nach, wie mit altersbedingten Gedächtnisstörungen – die heute einer Demenz zugerechnet würden – umzugehen sei. Er fragte sich, ob sinnliche Eindrücke in das Gehirn „eingepägt“ würden und ob das Gedächtnis im Alter deshalb nachlasse, weil das „Hirnmark“ verhärtete und austrocknete und die „Seele“ daher die Eindrücke nicht mehr ablesen könne. Unzer bekannte offen, dass er Arzneien zur Gedächtnisstärke für wirkungslos hielt.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts fragten sich Gelehrte noch, ob ein wunderliches Verhalten alter – oder auch junger – Menschen mit dem Einfluss des Teufels zu erklären sei. Viele aufgeklärte Landesfürsten hatten Hexenprozesse zwar bereits verboten; der Teufelsglaube war aber vielerorts noch sehr lebendig. Unzer trat ihm in seinen Zeitschriftenartikeln entgegen. Er nahm an, dass die meisten angeblichen Hexen Betrügerinnen oder Wahnsinnige seien und sich daher nicht die Kirche, sondern der Staat oder die Medizin mit ihnen befassen müssten. Dennoch nutzte auch Unzer gelegentlich die Hexen- und Teufelsangst, um seine medizinische Konkurrenz zu verunglimpfen: heilkundige alte Frauen und Hebammen.

Unzers Altersbilder waren ähnlich unterschiedlich wie die des 21. Jahrhunderts. Er beschrieb hässliche und geizige „alte Jungfern“, malte den körperlichen und geistigen Niedergang des Alters in leuchtenden Farben und verspottete senile Hypochonder, die sich nur noch mit ihren Zipperlein be-

schäftigten und von Scharlatanen übers Ohr hauen ließen. Alte Menschen, die noch arbeiten und so zum „Gemeinwohl“ beitragen konnten, rühmte Unzer hingegen als Vorbilder – vor allem dann, wenn sie durch eine „sittliche Lebensführung“ bis ins hohe Alter körperlich und geistig gesund geblieben waren.

Gelegentlich gab Unzer auch Tipps zur Altenpflege. Er empfahl, einen „Greis“, der gestürzt war, zur Ader zu lassen, ihm Melissentee mit Honig zu reichen und ihn zu gemäßigter Bewegung anzuhalten. Das Personal, das alte Menschen zu ihrer Pflege anstellten, kam bei Unzer schlecht weg: Er schilderte „alte Weiber“, die nichts von Medizin verstanden, nicht lesen konnten oder ständig betrunken waren. Unzer bat seine Landesregierung, dafür zu sorgen, dass Pflegekräfte professionell ausgebildet und entsprechend gut bezahlt würden.

Das 18. Jahrhundert kann dem Gerontologen und Medizinhistoriker als „Spiegel“ dienen, mit dessen Hilfe aktuelle Erkenntnisse konstruktiver Kritik unterzogen werden können. Wie die Alters- und Demenzforschung, die Altenpflege und der gesellschaftliche Umgang mit alten Menschen in 250 Jahren aussehen werden, darüber lässt sich heute nur mutmaßen.

Stefan Wesselmann

### Zur Person:

Stefan Wesselmann arbeitet als Altenpfleger in Berlin. Er promoviert am Netzwerk Altersforschung der Universität Heidelberg über „Alter und Demenz im Diskurs der Mitte des 18. Jahrhunderts – Johann August Unzer und sein Umfeld“. Telefon: 030/92407642, E-Mail: wesselmann@nar.uni-heidelberg.de



## Zweiter Fachtag Demenz

In Speyer findet am 25. September 2014, von 9.30 bis 12.30 Uhr, im Historischen Ratssaal der zweite Fachtag Demenz statt. Angesprochen werden sollen wieder Angehörige, Ehrenamtliche und Betreuungskräfte.

In diesem Jahr wird es um die zwei folgenden Themenschwerpunkte gehen:

- Medikamentöse Behandlung und
- Früherkennung und Diagnostik

Für die Teilnahme ist aus organisatorischen Gründen, unbedingt eine Anmeldung erforderlich.

Redaktion

# Generationen Hand in Hand

Fotoserie: Eine Initiative des Seniorenbüros

Die Fotoserie „Generationen Hand in Hand“, eine Initiative des Seniorenbüros, wurde in der Ausgabe 4/2011 der Zeitschrift des Seniorenbüros „aktiv dabei“ begonnen. Wir wollen die Vielfältigkeit des Miteinanders der Generationen zeigen und das Bewusstsein dafür schärfensensibel machen.

## Solidarisches Handeln

Ohne ein neues, soziales, solidarisches Miteinander kann unsere Gesellschaft auf Dauer nicht funktionieren. Dafür tragen wir alle Verantwortung.

## Voneinander lernen

Jeder kann von dem anderen lernen. Der junge Mensch von den Erfahrungen der Älteren und umgekehrt, die Älteren können Neues von den Jungen lernen. Unser Anliegen ist, deutlich zu machen, dass ein Zusammenleben der verschiedenen Generationen, dass gegenseitiges Helfen und Unterstützen uns alle bereichern kann.

## Neues Miteinander

Ein neues Miteinander von Alt und Jung bezieht sich auf alle gesellschaftlichen Bereiche. Das gemeinsame Handeln in der Berufswelt, in gemeinsamem bürgerschaftlichen Engagement, in der Weitergabe von Wissen und Können zwischen Alt und Jung, kann neue kreative Ideen für unsere Gesellschaft hervorbringen.

## Keine Ausgrenzung

Dabei ist wichtig, dass alle Menschen in unserer Gesellschaft integriert sind. Da

mit dies möglich wird, gilt es kritisch die Rahmenbedingungen zu hinterfragen.

## Ihre Gedanken sind wichtig

Mit der Fotoserie „Generationen Hand in Hand“ wollen wir auch Sie ermuntern zu überlegen, wie Ihre Verbindung zu anderen Generationen aussieht? Was sich in unserer Gesellschaft ändern muss? Welchen Beitrag jeder persönlich auch dazu beitragen kann? Und vielleicht haben auch Sie ein schönes Foto, das in unsere Serie „Generationen Hand in Hand“ passt.

Ria Krampitz







A vertical historical black and white photograph showing a man in a military uniform with a cap and a woman in a light-colored blouse. They are standing in what appears to be a workshop or a factory setting. The man is looking towards the woman, who has her hand near her face. In the background, there are various mechanical parts and equipment.

Historisches  
Museum der Pfalz  
Speyer

**1914-1918  
DIE PFALZ IM  
ERSTEN WELTKRIEG**

Historisches Schlaglicht [www.museum.speyer.de](http://www.museum.speyer.de)  
ab 29. Mai 2014

# Zwei Ausstellungen zum Thema „Erster Weltkrieg“

Am 28. Juni 1914 wurden in Sarajewo der Thronfolger der Donaumonarchie Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gattin durch einen serbischen Attentäter ermordet. Die weitreichenden Folgen sind bekannt: in Europa wurde ein verheerender Krieg entfacht. Nach realistischen Schätzungen hat der Krieg von 1914 bis 1918 zehn Millionen Soldaten und 7 Millionen Zivilisten das Leben gekostet. In den Medien wird an den Ausbruch des vor hundert Jahren ausgebrochenen Weltkrieges vielfältig erinnert. In Speyer wurden Ende Mai zwei Ausstellungen zu dem Thema eröffnet.

## **Historisches Museum der Pfalz (Reihe Historisches Schlaglicht):**

**1914-1918 Die Pfalz in Ersten Weltkrieg**  
Aus seinen reichhaltigen Beständen zeigt das Historische Museum zahlreiche Schriftstücke, Dokumente, Plakate, Briefe und zahlreiche Gegenstände, die aus der Zeit des Weltkrieges stammen. Die wichtige Rolle der Pfalz als Aufmarsch- und Rückflussgebiet wird dargestellt. Hier waren Versorgung und Nachschub für die deutschen Streitkräfte der Westfront lokalisiert. Ein ständiger Strom von Militär ging über den Rhein und durch das linksrheinische Land. Waffen wurden gelagert und hergestellt. Die BASF stellte mit dem neu entwickelten Haber-Bosch-Verfahren Ammoniak synthetisch her und konnte damit Salpeter produzieren, von dem das Reich durch die Seeblockade der Engländer abgeschnitten und das zur Herstellung von Sprengstoffen wichtig war. Auf pfälzischem Gebiet entstanden wegen ihrer Nähe zur Westfront zahlreiche Lazarette. Die Technik spielte in den

Kämpfen eine zunehmende und verheerende Rolle (Maschinengewehr, Tanks, weitreichende Artillerie, Kampfgas). Es werden Dokumente und Bilder von der Waffen- und Munitionsproduktion in pfälzischen Betrieben gezeigt. Frauen mussten in den Fabriken, aber vor allem auch in der Landwirtschaft die Männer ersetzen, die an der Front waren.

Es mangelte nicht nur an Lebensmitteln, was zur Rationierung und zur Ausgabe von Bezugsmarken führte, auch Kleidung, Kohle, Petroleum und Öl wurden knapp. Zeitweise herrschte Hunger. An den „Steckrübenwinter“, in dem fast ausschließlich diese Rübenart zur Sättigung diente, erinnerten sich die Menschen noch lange nach dem Krieg. Dem Staat entstanden enorme Ausgaben. Man forderte die Bürger auf, Kriegsanleihen zu zeichnen. Nach dem siegreichen Ende des Krieges, so kündeten große Plakate, sollten die Bürger ihr Geld einschließlich Zinsen zurückerhalten, was natürlich nach 1918 nicht mehr möglich war. Es wurden von den Behörden „Nagelsammlungen“ veranstaltet. Für einen Geldbetrag durfte man einen Nagel in bestimmte Holzfiguren, in Speyer in eine riesige hölzerne Nachbildung des Eisernen Kreuzes einschlagen, das später noch jahrelang am Altpörtel zu bestaunen war. Man sammelte Metalle wie Kupfer, Zinn, Bronze, schmolz die Kirchenglocken ein und erfand alle möglichen Ersatzstoffe.

## **Landesarchiv und Landesbibliothekzentrum Rheinland-Pfalz:**

### **„Heimatfront“**

### **Der Erste Weltkrieg und seine Folgen im Rhein-Neckar-Raum (1914-1924)**

Im Foyer und Ausstellungsraum des Gebäudes in der Otto-Mayer-Strasse 9 in Speyer kann man eine ebenfalls sehr in-

struktive Ausstellung besuchen. An Wandtafeln finden sich knappe, klare und übersichtliche Texte, die Ursachen, Verlauf und Folgen des Ersten Weltkrieges sehr anschaulich darstellen. Es wird klar, dass bereits im Oktober 1914 alle Ressourcen an Menschen und Material für den Krieg so gut wie erschöpft waren. Wiederum ist die allmählich immer schlimmer werdende Mangelwirtschaft dokumentiert: Es gibt Rationierungsmarken für Kartoffeln und Fleisch. Obstkerne sind zu sammeln, um daraus Öl zu gewinnen und Laub ist in den Ställen statt Stroh zu verwenden. Das Stroh ist für die Pferde des Heeres abzuliefern. Brennesseln sind von den Feldrändern zu holen, um aus den Fasern ihrer Stengel einen Ersatz für Baumwolle herzustellen. In einer Vitrine liegen ein Stahlhelm, eine Gasmaske und scharfkantige ellenlange

Granatsplitter. Auf Fotografien sind Bombentrichter und zerstörte Häuser nach Luftangriffen französischer Flugzeuge zu sehen. Die moderne Technik hat Einzug in die Kriegführung gehalten. Die Pfalz-Flugzeugwerke in Speyer produzieren Kampfflugzeuge. Frauen nähen Stoffbepannungen für die Tragflächen. Die Maschinenfabrik KSB in Frankenthal stellt Unmengen Granaten und Bomben her, desgleichen die Lederwerke Cornelius Heyl AG in Worms. Auf allen Bildern sieht man Frauen an den Munitionsmaschinen.

Das Diplom einer Erstkommunion zeigt den zelebrierenden Priester vor der Gemeinde, aber auch einen Verwundeten auf einer Liege, umsorgt von einer Nonne und einem Sanitäter.

Unter den vielen Wandanschlägen und Plakaten sind nicht nur Jubeldarstellungen, sondern auch ein anrührendes Einzelexemplar mit Wilhelm Hauffs Reiterlied von 1824: „Morgenrot! Morgenrot! Leuchtest mir zum frühen Tod...“

Den Wahnsinn des Krieges zeigen die Grafiken von Max Slevogt von 1917 („Gesichte“ und „Der Weg der Kriegsfurie in den Abgrund“), aber auch die beiden Vitrinen für die Winzerfamilie Ziegler aus Weyher, die drei Söhne im Krieg verloren hatte. Ihr Schicksal wurde bereits in einem Dokumentarfilm des SWF gezeigt, der vor einigen Wochen im Landesbibliothekszentrum uraufgeführt worden ist. In der Vitrine liegt ein Uniformrock, Feldpostbriefe, ein schmales und eng mit Bleistift beschriebenes Schützengrabentagebuch, ein Gebetbuch, unter anderen Exponaten ein Rosenkranz und das abgelehnte Gesuch der Familie, den Leichnam des Sohnes Georg, der als Krankenträger gestorben war, an den Wohnort zu überführen. Krankenträger waren als Sanitäter an der Front hochgradig gefährdet, da sie während des Kampfes und unter Beschuss die Verwundeten zurück zu holen hatten.

Dr. Walter Alt

Metropolregion Rhein-Neckar

Rheinland-Pfalz  
LANDSÄRKTUNVERWALTUNG

Rheinland-Pfalz  
LANDESBIBLIOTHEKZENTRUM

28. Mai – 28. Juni 2014

## „HEIMATFRONT“

Der Erste Weltkrieg und seine Folgen im Rhein-Neckar-Raum (1914-1924)

Granatenfertigung Lederwerke Cornelius Heyl AG in Worms 1915  
(Quelle: Stadtarchiv Worms)

# Gedanken über den Sinn des Gedenkens an den Ersten Weltkrieg

**Die Gruppe „Französische Konversation“ hat sich mit einem Artikel von Alfred Grosser beschäftigt, der am 8. Februar in der Tageszeitung *La Croix* erschienen ist und in der April Ausgabe von „Paris-Berlin“ nachgedruckt wurde.**

Der Politologe und Historiker hat sich in der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart für die deutsch-französischen Beziehungen eingesetzt und war einer der intellektuellen Wegbereiter im Vorfeld des Elysee Vertrages. Er wurde 1925 in Frankfurt geboren. Sein Vater war Direktor einer Kinderklinik und Sozialdemokrat. Die jüdische Familie ist 1933 nach Frankreich emigriert.

## **Alfred Grosser: Gedanken über den Sinn des Gedenkens an den 1. Weltkrieg**

Es ist natürlich legitim, sich ein Jahrhundert danach zu erinnern. Es ist sogar wichtig, neue Kenntnisse zu veröffentlichen, um alte Ansichten zu revidieren. Auch die des Hineinschlitterns in den Krieg, von der Verständnislosigkeit bis zum Missverständnis. Die österreichische Regierung hat da eine besondere Verantwortung. Aber wäre es nötig so viele, zum Teil ausgezeichnete Werke, zu publizieren, so viele Gedenkfeiern zu veranstalten und vor allem: so viel Geld auszugeben? 2014 wie 2013 beruft man sich auf die „Deutsch-französische Freundschaft“. Aber gleichzeitig schließen wir die Konsulate und kulturellen Institute in Deutschland[...] Das Gedenken an den 1. Weltkrieg leistet sich dagegen

öffentliche Ausgaben von einigen 10 Millionen!

Wir möchten die zögernden deutschen Autoritäten auffordern sich mit uns zu erinnern. Also eine gemeinsame Erinnerung an das schrecklichste gegenseitige Gemetzel. Wird man sich auch an die englischen Toten erinnern, die unnötig gefallen sind? Am ersten Tag der Sommeschlacht, am 1. Juli 1916, sind fast 20 000 englische Soldaten getötet worden. Fazit am Ende der Schlacht: 206 000 Gefallene zusammen mit 67 000 Franzosen und 170 000 Deutschen. Im November in Verdun, fast im gleichen Zeitraum, werden es 700 000 tote Franzosen und Deutsche sein. Das was von ihnen übrig ist findet man aufgeschichtet im Beinhaus von Douaumont [...]

Ja, es ist gut, dass die junge Generation dieses schreckliche Blutbad kennenlernt [...] Ihr muss man verständlich machen, dass die stillen Helden die Frauen und Mütter waren, die vorübergehend oder endgültig von ihren Männern oder Söhnen getrennt wurden. Man muss den jungen Leuten vor allem erklären, wer *was* versäumt hat. Die Schriftsteller Henri Barbusse, Roland Dorgelès und Erich Maria Remarque haben uns das Versagen in ihren Antikriegsromanen geschildert. Auch der beeindruckende Film von Christian Caron „Joyeux Noel“ zeigt dies sehr gut. Es geht darin um die Verbrüderung der Soldaten in der Weihnachtsnacht, über die feindlichen Linien hinaus.[..]

Darf man sagen, dass die Vielzahl der Gedenken eine französische Besonderheit

ist? Könnte es nicht sein, dass die ehemaligen Glorifizierungen die späteren Demütigungen verjagen? Der Sieg von 1918 verdrängt die Erinnerung an den Juni 1940. (*Wollen wir uns zusammen mit Deutschland an dieses Datum und an den Versailler Vertrag erinnern ?*) Die Gedenkfeiern verhindern, dass man sich der Gegenwart stellt und eine bessere Zukunft gestaltet. Das Gedenken soll keine Ausrede sein etwas Konstruktives zu unternehmen. Vor allem in der deutsch/französischen Politik dienen einfache Verlautbarungen leider nicht dem Vorankommen.

Übersetzung: Ingrid Kolbinger,  
Leonarda Spoelstra

## Musikschule durch Umzug vor einschneidenden Veränderungen

Die Musikschule der Stadt Speyer wird in den Sommerferien in ihre neuen Räume im ehemaligen Salierstift im Mausbergweg 106 umziehen und steht somit vor einem tiefgreifenden Einschnitt in ihrer mittlerweile über dreißigjährigen Geschichte. In einer mehr als zweijährigen Umbauphase hat die Stadt Speyer den ehemaligen Seniorenwohnsitz in eine



moderne Musikschule umgebaut. Hier werden den Lehrern und Schülern der Musikschule dann künftig bis zu 30 Unterrichtszimmer zur Verfügung stehen.



Auch die Verwaltung, die sich bislang in der Villa Ecarius befand, wird im Sommer in ihre neuen Räume einziehen. "Das wird unsere tägliche Arbeit wirklich sehr erleichtern", freut sich Musikschulleiter Bernhard Sperrfechter. "Endlich sind alle Lehrer und Schüler, zumindest einmal pro Woche, im Haus und dadurch wird die Kommunikation schon sehr viel effektiver." Für das künftige Konzept der Musikschule sind die neuen Räume ebenfalls sehr wichtig, sollen die Schüler doch alle ein Anrecht auf ein Ensemble bekommen. Und diese brauchen natürlich Platz. Neu im Fächerkanon sind seit kurzem auch die 10er Karten für Erwachsene und die Schnupperstunden, die für alle Schüler zur Verfügung stehen. Beide Unterrichtsformen ermöglichen besonders den älteren Musikinteressierten einen unverbindlichen (Wieder-) Einstieg in die Welt des Musizierens. Weitere Informationen bietet die Musikschule unter <http://www.musikschule.speyer.de> oder unter 06232-141340.

Bernhard Sperrfechter

**Das Wesen der Musik ist Offenbarung, es  
läßt sich keine Rechenschaft davon geben.**  
Heine

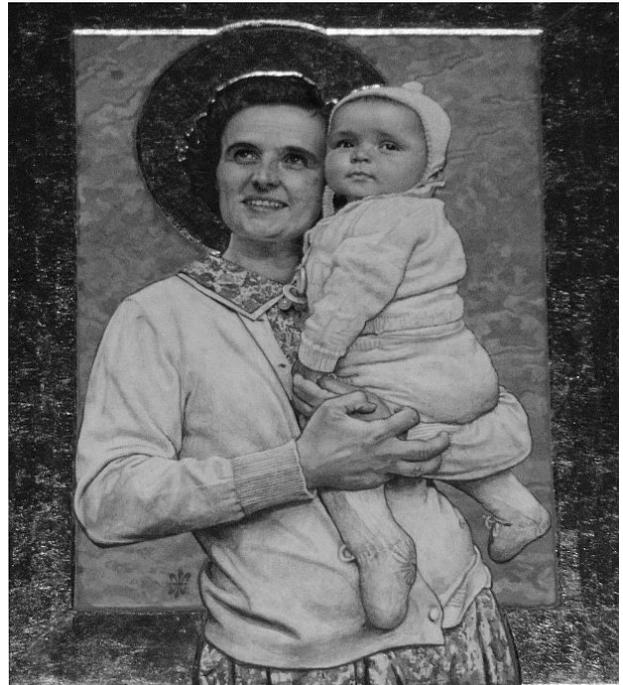
## Mutter mit Kind

Reist man offenen Auges durch Polen, kann man die Verehrung nicht übersehen, die man im ganzen Land dem ehemaligen Primas von Polen und späteren Papst Johannes Paul II. entgegenbringt. Besonders deutlich wird dies in seiner engeren Heimat, dem Land vor der Tatra in der Erzdiözese Krakau. Kaum eine Kirche, an oder in der nicht mit einer Plakette, einer Statue, einer Photographie, einem Gemälde, einer Inschrift oder einer anderen Erinnerung des großen Landmanns gedacht würde.

Er wird dargestellt als Knabe an der Hand seines Vaters, als Seminarist, als junger Priester, als Bischof, als mächtiger Kirchenfürst. Sogar zur Ehre der Altäre ist er bereits gekommen und steht oft lebensgroß (und beängstigend lebensecht) auf einem Seitenaltar. Nur die letzten Jahre, in denen er seine Parkinson-Krankheit öffentlich lebte und damit – trotz aller Kritik – ein Zeichen gab für die Präsenz von Krankheit und Sterben in dieser Welt, bleiben ziemlich ausgeblendet. Den kranken Papst überläßt man gerne den Römern und erinnert sich lieber an den Mann, der in den Augen vieler die Vitalität und die moralische Stärke Polens verkörperte.

Über seine Kinderjahre berichten einige verbliebene Photographien aus dem Familienalbum der Woytilas im Museum seiner Geburtsstadt Wadowice. Dort existiert ein schönes Bild des Kleinkinds in den Armen seiner Mutter. Wer es nicht vergessen hat, wird in der Pfarrkirche der Wintersportstadt Zakopane im äußersten Süden des Landes eine Überraschung erleben. An der rechten letzten chorseitigen Säule des Hauptschiffs zeigt sich die

übliche Plakette zur Erinnerung an einen Besuch des Papstes. Ganz unüblich ist



aber die Darstellung direkt gegenüber. Dort sieht man eine Frau mit einem Baby auf dem Arm. Maria mit dem Jesuskind an dieser Stelle? Wohl kaum. Außerdem ist die Frau erkennbar im Stil der 1920er Jahre gekleidet, strahlt eine unbiblische Selbstsicherheit und Zufriedenheit mit ihrer Mutterrolle aus. Das Kind erscheint wohlgenährt und gut herausgeputzt. Und dann geht dem Bildungsreisenden ein Licht auf: Diese künstlerisch überhöhte Darstellung geht auf die photographierte Idylle in Wadowice zurück.

Nein, das Kind ist nicht der Jesusknabe, sondern der kleine Karol, wohlgenährt und bereits damals mit einer besonderen Ausstrahlung ausgestattet. Daß er nicht hier schon mit einem Heiligenschein versehen ist, hat sich der Schnitzer vor einigen Jahren wohl noch nicht getraut. Der Kopf der Mut

ter dagegen, und jetzt reibt sich der Besucher die Augen, wird von einer goldenen Gloriole umstrahlt. Ganz selbstverständlich – und nicht einmal unsympathisch – sieht man hier die Mutter des späteren Heiligen



in die Rolle einer Muttergottes des 20. Jahrhunderts versetzt.

Wie dies theologisch gerechtfertigt werden kann, darüber mögen sich die Experten den Kopf zerbrechen. Das polnische Volk interessiert solch pedantische Fragen nicht. Überall hört man: "Wir lieben ihn immer noch." Und dabei darf gerne ein Teil der Zuneigung auf seine Mutter zurückstrahlen.

Rita Rössler-Buckel

## Das Leben – ein Spiel?

*Vorhang auf und raus!*

Dein Leben ist die Bühne,  
auf der du weinst und lachst,  
auf der du hoffst und leidest,  
liebst und hasst.

*Füg' dich hinein in deine Rolle!*

Sie ist dir auf den Leib geschrieben.  
Du bist dir selbst Dein Publikum,  
versammelst Freund und Feind und  
manchen Dämon,  
der dir auf der Seele kniet.

*Folg' nur beherzt dem Lauf des  
Spiels!*

Wenn dann dereinst dein Vorhang  
fällt,  
oft unerwartet, plötzlich und zu früh,  
beugst voller Wehmut du die Knie  
und denkst:

**„Es war ja doch 'ne schöne Rolle!“**

Ulla Fleischmann

**Verstehen kann man das Leben nur rückwärts – leben muss man es vorwärts.**

Kierkegaard

## Mit links!

Der Schlager singt es so schön: "Man sollte klavierspielen können!". Und er weiß bereits bei der Äußerung des Wunsches, daß die Erfüllung nicht ganz einfach und jedem zugänglich ist. Natürlich denken viele gleich daran, daß "zwei linke Hände" den Erfolg eher verhindern. Und der wäre: "Wer klavierspielt, hat Glück bei den Frau'n". Nun, heute sind es wohl mehr als 50% weibliche Wesen, welche die Tasten betätigen, aber an diese und ihre klavoerotische Ausstrahlung hat man in der damaligen Macho-Zeit nicht gedacht. Und die linke Hand ist schon lange nicht mehr die falsche, die böse, die ungeschickte Hand, und der Linkshänder wird nicht mehr als auf rechts umerziehbar herausgedeutet - sofern sein Biotop die entsprechenden Studien gelesen oder ganz ohne wissenschaftlichen Beistand keine Vorurteile hat.

Zum erfolgreichen Klavierspiel sind nicht einmal zwei solcher nun positiv diskriminierter Hände notwendig. Eine reicht. Das ist zwar nicht der Normalzustand, mag aber alle trösten, die aus den verschiedensten Gründen auf die fünf Finger nur einer Hand zurückgreifen müssen. Ursache dafür ist meist der reale Verlust oder das alters- bzw. krankheitsbedingte Versagen einer Hand bzw. ihres gewohnten Handlungsvermögens. Ein Glück, wenn die andere noch funktioniert. In der Praxis ist dies oft die linke; daher der Titel dieses Beitrags.

Klavierstücke für die linke Hand allein besetzen tatsächlich eine kleine Nische unter den vielen Gattungen für Tasteninstrumente. Ein frühes Stück hat Carl Philipp Emanuel Bach geschrieben, der wie

te musikalisch bedeutende Sohn des großen Johann Sebastian. Es ist ein kleines Stück, das die generelle Richtung vorgibt, in welche sich die Gattung bewegt. Ein Übungsstück für die linke Hand (bezeichnenderweise auch für die rechte ausgewiesen) zum isoliert konzentrierten Arbeiten ohne den Ballast, auch noch eine zweite Stimme kontrollieren und gestalten zu müssen. In der Folge entstanden viele Stücke mit speziellem Studiencharakter für eine Hand.

Eine andere Intention verfolgte der Hamburger Johannes Brahms, als er die Bach'sche Chaconne für Violine allein auf das Klavier transkribierte. Ihm ging es darum, den spezifischen Schwierigkeiten mehrstimmiger Strukturen auf nur vier Saiten eine angemessene Übertragung auf das vieltastige Klavier zukommen zu lassen. Dafür erschien ihm die komplizierte Einfügung in nur eine Klavierhand als das geeignete Mittel.

Sein süddeutscher Zeitgenosse Josef Rheinberger dagegen hatte ein gesundheitliches Problem: seine rechte Hand litt an einer langwierigen, schwer kurierbaren, schmerzhaften, eitrigen Entzündung. Um gegen dieses rechtsseitige Leiden anzukämpfen, intensivierte er seine linkshändige Technik und komponierte für sich selbst eine Reihe von sechs Stücken (op. 113), die weit über den Studiencharakter hinausgehen. Darunter befindet sich eine veritable "mehrstimmige" Fuge, die die zweite Hand nicht vermissen läßt.

Max Reger schuf etwas später eine ähnliche Werkreihe. Vielleicht verstand er sie tatsächlich nur als Übungsvorlage und vergab deshalb keine eigene Werknummer. Dennoch

steht sie seinen anderen Klavierstücken in keiner Weise nach.

Der Defekt des Konzertpianisten Paul Wittgenstein war physisch nicht korrigierbar: im Ersten Weltkrieg war ihm die rechte Hand amputiert worden. Er machte sich allerdings den berühmten Spruch seines philosophierenden Bruders Ludwig nicht zu eigen, der lautet: "Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen." Aber Paul wollte sich musikalisch mitteilen und nicht pianistisch verstummen. So bestellte er bei führenden Komponisten seiner Zeit, darunter Richard Strauss, Franz Schmidt, Maurice Ravel und der damals aufstrebenden Paul Hindemith, konzertante Werke für Klavier linke Hand und Orchester. Da er es sich leisten konnte und etwas exzentrisch veranlagt war, blieben viele dieser Stücke in seinem Besitz und unter Verschluss. Lange nach seinem Tod und dem der Komponisten kamen sie an die Öffentlichkeit. Erst dann konnten sie ihre Qualität beweisen. Nur Ravels Konzert in D-Dur unterlag keiner Bindung und wird seit vielen Jahrzehnten mit Erfolg gespielt. Wenn das Publikum nichts von der Einarmigkeit wüsste – niemand würde auf eine fehlende zweite Hand schließen. Man könnte noch lange der einhändigen Gattung nachspüren und viele weitere Stücke entdecken, auch nach ihrer gerade angedeuteten "großen Zeit". Heute sind es meist Kenner und Liebhaber, die sich gerne den Herausforderungen dieser Stücke stellen und die Ernsthaftigkeit wie die Qualität dieser Arbeiten nicht nur bewundern, sondern sie zum Maßstab nehmen für die erfolgreiche Überwindung physischer, psychischer und technischer Barrieren.

Franz-Georg Rössler

## Sommertag

Leichter Wind  
flüstert durch das Blattwerk  
Blüten nicken leise „Ja“  
Schwalben schrauben sich ins Himmelsblau  
und Nachbars Katze  
schleckt zärtlich ihre Milch

Amseln wachen lautstark über  
frisch geschlüpfte Junge  
Finden fettes Mahl  
im warmen Gras  
Ein Schmetterling auf bunten Flügeln  
trägt Blütenstaub von Ast zu Ast

Jetzt  
jeden Augenblick genießen  
Tiefes Glück  
erhellte das dunkle Herz  
Es drückt dich nichts  
Es quälen keine Sorgen:

Für einen Wimpernschlag  
bist du ganz frei

Ulla Fleischmann

**Mach dir's doch deutlich, daß das Leben  
Zum Leben eigentlich gegeben:  
Nicht soll's in Grillen, Phantasieen  
Und Spintisiererei entfliehen:  
So lang man lebt, sei man lebendig!**

Goethe

# Zwergensprache

„Natürlich ist Finn auch in der Frühfördergruppe Englisch“ sagt die junge Mutter. Sie hat Finn grade aus der Kita abgeholt. Finn ist zweieinhalb.

In einer Zeit, in der bereits manche Kindergartenkinder von ihren ehrgeizigen Eltern für eine spätere Karriere gecoacht werden, sollte mich, die ich als Großmutter dieses Treiben beobachte, eigentlich nichts mehr wundern.

Über eine Anzeige bin ich trotzdem gestolpert:

„Zwergensprache verstehen“. Eine Therapeutin bietet diesen Kurs an und bringt Mütter und Väter ins Grübeln. Was will mir mein Baby sagen, wenn es lacht, weint, brabbelt, gluckst oder kräht? Sind in diesen elementaren Lebensäußerungen geheime Botschaften versteckt, die auf psychologisch-pädagogischer Basis analysiert werden müssten. Reichen Herz und Verstand nicht mehr aus, um mein Baby zu verstehen?

Die Frage, was sollte mein Kind wann können, ist ja durchaus berechtigt und die kinderärztlichen U1- und Folge-Untersuchungen sind ein Segen. Aber müssen junge Eltern hochalarmiert und hektisch das Internet durchforsten, weil ihr acht Monate altes Baby am liebsten „gole-gole-gole“ von sich gibt, während die ersten Sprechversuche der Gleichaltrigen üblicherweise „mamamam“ oder „bababab“ lauten? Was ist da schief gelaufen, fragen sie sich. Was haben wir falsch gemacht? Wo wohnt der nächste Logopäde?

Für diese besorgten Eltern gab es später Entwarnung: das Kind wächst zweispra-

chig auf; da vernetzen sich die ersten sprachlichen Eindrücke etwas anders.

Babyspaß an „gole-gole“ reicht eben nicht als Erklärung. Eine wissenschaftliche Begründung muss her, dann sind Mama und Papa wieder glücklich.

Nein, das ist kein weiterer Bericht zum Thema „Früher war alles besser“. Wir wissen, dass dem nicht so ist.

Doch war es wirklich falsch, dass zu der Zeit, als wir junge Eltern waren, im Umgang mit Kindern vieles einfacher und bescheidener gehandhabt wurde?

Ausgefallene Milchzähne z.B. bekamen Oma oder Patentante im hübschen Kästchen, denn keine Zahnfee holte die Zähnen über Nacht ab im Austausch gegen eine mittelschwere Weihnachtsbescherung. Wunschzettel waren noch Wunschzettel und keine Bestellscheine oder Clicks im Internet auf den Link mit dem kleinen Einkaufswagen.

Und bei manchen Kindergeburtstagen möchte man ausrufen:

„Habt Ihr's nicht ,ne Nummer kleiner?“

Da werden Führungen gebucht, da wird Eisenbahn, Seilbahn oder Boot gefahren, eine Theatervorstellung, ein Spaßbad, Vergnügungs- oder Indoorspielplatz besucht, wird ein professioneller Clown bestellt, werden Wettkämpfe im Basteln, Spielen, Kochen oder Sport organisiert und mit Preisen ausgestattet, die sich gewaschen haben.

Die Großeltern sollten sich auf jeden Fall den Kindergeburtstag freihalten, nicht weil sie eingeladen sind - Verwandte würden an diesem Tag nur stören - sondern weil sie zusammen mit anderen Ehrenamtlichen für Fahrdienste zu den „Events“ rekrutiert werden.

Die Geschenke für das Geburtstagskind übrigens hatten die Kinder bzw. deren Eltern von einem vorbereiteten Geburtstagsfest im Spielwarengeschäft ausgewählt, worauf in den Einladungen hingewiesen wurde. Drei Monate vorher war sicherheitshalber schon mal eine „save-the-day“-Mitteilung verschickt worden, damit die durchorganisierte Veranstaltung nicht durch Absagen durcheinander gebracht würde.

Natürlich wird am großen Tag nicht nur das Geburtstagskind beschenkt sondern jedes Kind bekommt auch noch ein Gastgeschenk mit nach Hause.

Fehlt nur noch, dass die kleinen Gäste einen Bewertungsbogen ausfüllen oder mitnehmen, in dem etwa die Kriterien

„Betreuung“, „Unternehmung“, „Spaß“, oder „Verpflegung“ mit einer Note von eins (obercool) bis sechs (gäh) bewertet werden können. Die Latte wurde von ehrgeizigen Veranstalter-Eltern inzwischen so hochgelegt, dass ein schlichter Mac-Donalds-Besuch mit der zehnköpfigen Geburtstagsgesellschaft inzwischen grade mal auf Platz vier (geht so) rangiert.

Schön, wenn es Eltern gibt, die das irgendwann nicht mehr mitmachen und mit den Kindern eine Fahrradtour mit Picknick im Wald oder auf der Wiese unternehmen, oder bei schlechtem Wetter nach der Abfütterung mit Kuchen und Kakao die Verkleidungskiste ins Zimmer stellen und die Kinder einfach machen lassen.

Helga F. Weisse



### Aufblühen im Alter

Neu im Angebot:



Essen auf Rädern



Pflege zu Hause



gerne richten wir auch Ihre privaten Feste bei Ihnen zu Hause oder in unserem gemütlichen Restaurant aus!

- Vollstationäre Pflege
- Kurzzeitpflege
- Gastronomie / Catering
- ambulante Pflege
- Essen auf Rädern

Haben Sie schon einmal über Kurzzeitpflege im Salierstift nachgedacht?

## Darf's etwas weniger sein?

Ich weiß nicht, wie Sie darüber denken, aber wenn ich Blumen kaufe, möchte ich Blumen. Eigentlich ganz einfach. Ich möchte keine Stöckchen, Hölzchen oder Gitterchen, kein Bast, keine Taftschleife, keinen Schleier und schon gar kein Glitzerspray auf den Blättern.

Ich möchte meinen Strauß auch nicht mit drei Meter fliederfarbenem Papier aufgedonnert haben wie einen High-Society-Hut beim Pferderennen in Ascot. Zwei, drei Sträußchen altmodisches Schleierkraut oder ein paar dezente grüne Stängel sind in Ordnung, doch die Rosen, die Gerbera, die Lilien sollen für sich sprechen und keine Nebenrolle spielen.

Sorry, Ihr von der Floristen-Zunft, die Ihr die tollsten Kunstwerke kreiert – ist eben Geschmacksache.

Noch einige Beispiele gefällig für „zuviel des Guten“?

Reichlich überkandidelt finde ich zum Beispiel die smarten Farb-Beschreibungen in Prospekten und Modedokumenten der edleren Art.

*Mauve, malve, mango, magenta* - klingt toll, könnte man glatt vertonen. Es ist aber leider nicht hilfreicher als Salbe auf einem Holzbein.

Wenn Sie sich grade an *ecru* gewöhnt hatten, werden Sie sich nun zwischen *kieselstein, birke, sahara, auster* oder *leinen* heillos verfransen. Und wie grün ist mein T-Shirt, wenn ich es wahlweise in *palme, salbei, thymian* oder *strandhafer* bestelle? Da werde ich möglicherweise mein blaues, pardon, grünes Wunder erleben.

Da wir grade bei *grün* sind.

„Hattest Du nicht einen *grünen* Salat bestellt?“ fragt mein Begleiter.

„Richtig, ich suche ihn grade“ sage ich und räume mit der Gabel drei Walnusskerne, einen Streifen rote Paprika, je einen Löffel Karottenraspel und Krautsalat und vier Cockailtomaten zur Seite. Außerdem zwei weißliche Stangen, nein kein Spargel, irgendwas asiatisches. Dann endlich schimmert es grün und ich finde an der Basis tatsächlich drei Kopfsalat-Blätter. Für meinen Geschmack ist dieser Salat eindeutig überqualifiziert!

Genau passend dagegen ist der Wein, den man uns zu den verschiedenen Gängen des Menus empfiehlt. *Vollmundig, weich, trocken* oder *spritzig* - ich bewundere den Sachverstand des Obers.

„Das sind Grundkenntnisse“ relativiert mein Gegenüber während wir anstoßen. „Da gibt's noch weitaus schrägeres Vokabular, mit dem Kenner ihren Lieblingswein belegen. Wusstest Du, dass ein Wein *muskulös* sein kann oder *engmaschig, nervig, schlank* oder *mollig*? Dass er sich *finessenreich am Höhepunkt* bewegen und *unendlich im Abgang* sein kann?“

Ich lächle meinen Begleiter an. „Du bist sicher, dass Du von Wein sprichst?“

Helga F. Weisse

Willst du dich selber erkennen,  
so sieh, wie die andern es treiben;  
willst du die andern verstehn,  
blick in dein eigenes Herz.

Schiller

# CAMPUS NOVARTIS IN BASEL

Neue Wege der Koordinierung zwischen Wissenschaft, Forschung und Anwendung

Novartis AG ( von *novae artes* = neue Künste ) aus Basel ist das weltweit größte Unternehmen der Biotechnologie und Pharmazie das aus einer Zusammenführung der ehemaligen Basler Pharma- und Chemiefirmen Ciba-Geigy und Sandoz 1996 entstanden ist. Im Basel sowie in ihren in der ganzen Welt verteilten Niederlassungen beschäftigt das Unternehmen 128 000 Mitarbeiter und erzielte im letzten Jahr einen Umsatz von rund 58 Mrd. US-Dollar. Mit den anteiligen Ausgaben für Forschung und Entwicklung steht das Unternehmen im weltweiten Vergleich mit allen anderen Konzernen und Großfirmen an zweiter Stelle.

die gesamte Entwicklung noch unzureichend wären.



Um den Ansprüchen für die erfolgreiche Entwicklung neuer Produkte gerecht zu werden, beschreitet Novartis neue Wege der Zusammenarbeit zwischen der Wissenschaft und Forschung sowie der Anwendung in den Produktionsstätten mit der Gründung eines "Campus des Wissens" auf dem ehemaligen Werksgelände der Firma Sandoz in Basel - St.Johann.

Dort stand eine Fläche von 20 Hektar zur Verfügung, die - nach dem zu Grunde gelegten und genehmigten Masterplan von Vittorio Magnago Lampugnani - für



Es mussten auch das Gelände des ehemaligen Hafens am Rhein und die Strassenfläche der aufgehobenen Hüningenstraße in den neuen Campus einbezogen werden. Für die Übernahme dieser zusätzlichen Flächen hat Novartis der Stadt Basel 100 Millionen CHF überweisen.

So entstehen am "Campus des Wissens" Arbeitsplätze für 10 000 Mitarbeiter, die zum großen Teil in den Bereichen der Wissenschaft und Forschung, in einer optimalen Arbeitsumgebung ihrer Tätigkeit nachkommen können. Im Mittelpunkt der Gesamtkonzeption für den Campus und für die einzelnen Arbeitsstätten steht der Mensch.

Diese neue, zeitgemäße und innovative Un-

ternehmensphilosophie - als "Multi-Space-Konzept bekannt" - soll mit der Neugestaltung des Areals mehr Raumfreiheit, Kreativität sowie Grünflächen schaffen, um so die Zusammenarbeit und Kommunikation zu fördern. Die einzelnen Objekte werden von namenhaften Architekten sowie Planern entworfen und gebaut. Neben den bisher erstellten Gebäuden im Südosten und in der Mitte des Areals, entstehen im Nordwesten zwei 120 Meter hohe Bürotürme. Weiterhin ist auch ein Hochschulzentrum für Life Sciences geplant. Die Umwandlung des gesamten Projektes wird in mehreren Abschnitten verwirklicht und soll bis zum Jahre 2030 abgeschlossen sein.

bei vielen interessierten Bürger geweckt und wird jedes Jahr von mehr als 20 000 Personen besichtigt.

**Quellen :**

- von Basel in die Welt. Die Entwicklung von Geigy, Ciba und Sandoz zu Novartis. NZZ Libro, Zürich
  - Novartis Campus. Basel Tourismus
  - Lampugnani : Novartis Campus; Urban Planing for Creative Workplaces. H.Cantz Verlag
- Dr. Helmuth Wantur



Das Projekt ist eine "Win-Win-Situation" für alle Beteiligten : für das Unternehmen Novartis, für die Stadt Basel als Wirtschaftsstandort und für die Bevölkerung der Stadt Basel und der Region.



Das Campusprojekt hat großes Interesse nicht nur bei der Fachwelt, sondern auch

*Speyer Oldtime*  
**Jazz**

21. INTERNATIONALES  
FESTIVAL 2011  
21.-24. AUGUST

4 Wheel Drive **21.8.**  
Swing Size Orchestra **22.8.**  
A Kind of a Trio feat. Marina Galm  
Bourbon Street Orchestra  
Barrelhouse Jazzband **23.8.**  
Red Hot Dixie Devils **24.8.**

Veranstaltungsort: Rathaushof  
Veranstalter: Kulturbüro der Stadt Speyer  
Infos und Karten: Tourist-Information  
Telefon: (06252) 142184  
Telefax: (06252) 142332

# Belcanto oder stimmliche Verzweiflung?

Manche Menschen können singen und es ist eine Lust, ihnen zu lauschen. Andere können es nicht und tun es trotzdem, das ist akustische Umweltverschmutzung. Wieder andere glauben, sie könnten es und gehen zum Fernsehen.

So zu hören jeden Tag im Morgenmagazin oder in anderen Formaten, wo diese Gutgläubigen als große Künstler auf dem Sprung in eine Weltkarriere fast hymnisch angepriesen werden. Den Studiogästen, zumeist älteren Semestern, scheint eine gnädige Schwerhörigkeit zuteil geworden zu sein, denn sie applaudieren wie verrückt, wenn wieder einmal die erste CD eines aufstrebenden Stars vorgestellt wird.

Da betritt ein junges Mädchen in durchaus gebärfähigem Alter die „kleinste Bühne der Welt“, öffnet ihren großen, roten Mund und heraus kommt, außer warmer Luft, ein piepsiges Stimmchen ohne Substanz, hauchige Töne, ein bescheidener Tonumfang und wenig mehr.

Die junge Künstlerin verrichtet hier ihre „musikalische Notdurft“, von starkem Applaus begleitet.

Auch kraftstrotzende junge Männer – ebenfalls auf dem Weg zu frühem Ruhm – geben oft nur ein heiseres Krächzen von sich, zeigen tonlose Mundbewegungen zu rhythmischem Schulterzucken, das eher einer Schüttellähmung als leidenschaftlichem Ausdruck gleicht. Hier müsste man eine satte Bassstimme hören, ein kraftvolles



**PHYSIOtherapie**  
Matthias Richter

Gerade im dritten Lebensabschnitt geht es darum, ein Höchstmaß an Mobilität und Sicherheit zu erhalten oder wiederherzustellen. Genau darauf sind unter anderem die Therapieangebote der Physiotherapiepraxis Matthias Richter ausgelegt. Hier erhalten Patienten eine individuelle, qualifizierte und nach den neuesten Erkenntnissen der Medizin ausgerichtete Behandlung.

Ob bei der Behandlung akuter Schmerzsymptome oder der langfristigen Rehabilitation chronischer Funktionsstörungen – das Therapiespektrum der Praxis bietet die jeweils geeignete Behandlungsform. Selbstverständlich verfügt die Praxis über die Zulassung aller gesetzlichen und privaten Krankenkassen.

Klassische physiotherapeutische Leistungen



Physiofit®/ Genius Rückenkonzept



Kursprogramm im Judomaxx



Betriebliche Gesundheitsförderung



*„Meine Gesundheit und Mobilität ist in guten Händen“*

Physiotherapie Richter | Obere Langgasse 5 | 67346 Speyer | Telefon 0 62 32-77555  
speyer@physiotherapie-richter.de | www.physiotherapie-richter.de



Männerorgan mit sonorem Stimmumfang. Doch warum sollten Deutschlands junge Künstler Gesangsunterricht nehmen, wenn ihre mageren Stimmen so große Zustimmung durch das Publikum erfahren?

Ihr Götter des Belcanto, des Schöngesangs, warum habt Ihr Euch so geschunden? Pavarotti, Carreras, Domingo, was hättet Ihr diesen „Ausnahmetalenten“ wohl gesagt?

Vielleicht ein Busch-Zitat vom Frosch, der auf einen Baum klettert und meint, er wäre ein Vogel – leicht abgewandelt - :  
„Wenn einer, der mit sehr viel Mühe Gestiegen ist auf eine Bühne  
Schon meint, dass er ein Sänger wär’,  
so irrt sich der!“

Doch einmal war’s, dass sich ein echter Opernsänger ins Studio verirrte, die Arie des Figaro betörend schön sang – und kaum Applaus erntete!

Die Zuhörer waren so schockiert, eine große Stimme mit Substanz zu hören, die ihre kleinen Pipi-Mädchen und Säusel-Jungen so gnadenlos in die Ecke stellte und ins Nirwana verwies, dass sie so etwas nicht noch zu belohnen vermochten. Jetzt wurde mir auch klar, was der Grund ihrer Begeisterung für die zukünftigen Gesangskünstler war, nämlich: Mitleid! Die jungen Möchte-gerne-Sänger sind stets im Alter ihrer Kinder und Enkelkinder, und wenn diese, wie es viele junge Menschen gerne möchten, zum ersten Mal auf einer Bühne stünden, da wäre es doch herzlos, ihnen keinen Beifall zu zollen. So unterstützt man eben anderer Leute Enkel-Sänger, es könnten ja auch die eigenen sein.

Nun ist mir allerdings niemand bekannt, der durch Mitleid zum Weltstar wurde. Da ist schon eher Leistung und viel Arbeit

gefragt, um die menschliche Stimme zu wahrer Größe zu führen. Bescheidenheit und Einsicht in eigene Mängel wären da eher angebracht, ebenso wie Skepsis an den Vorschusslorbeeren übereifriger Moderatoren. Eltern und Großeltern fiele hier die Aufgabe der Mahner und Helfer zu, damit die aufstrebenden Gesangstalente nicht zu früh vom Podium fallen.

Singe, wem Gesang gegeben – die anderen sollten es besser lassen!

Von den Liedtexten der Stimmkünstler schweigt des Sängers Höflichkeit besser.

Mein alter Deutschlehrer hätte diese gekrächzten, gehauchten und gestammelten Phrasen zu Recht als „geistigen Dünnschiss“ bezeichnet. Der Begleitchor der Solisten begnügt sich da zum Glück mit Silben wie ah, ah, ah oder la la lalila, was früher schubidubidu hieß und den gleichen intellektuellen Nicht-Anspruch hatte.

Hier offenbart sich so viel textliche wie stimmliche Verzweiflung, dass nur noch Mitleid übrig bleibt für die kommenden herausragenden Gesangstalente.

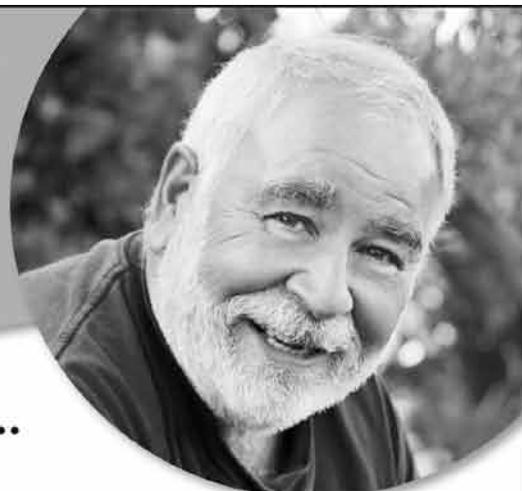
Ein Rat zum Schluss: Schuster, bleib’ bei deinen Leisten!

Singt lieber zuhause in der Badewanne als auf der Bühne des Mitleids!

Barbara Hintzen



*Gepflegt wohnen -  
Geborgenheit  
genießen!*



### **Bei uns im Seniorenzentrum ...**

Unser Konzept umfasst Betreutes Wohnen, Langzeit- und Kurzzeitpflege sowie die Aufnahme von Wachkoma- und Beatmungspatienten.

Die freundliche Einrichtung, regelmäßige Veranstaltungen und ein modernes Therapiekonzept machen das Leben im Alter hier wirklich lebenswert.

Bei weiteren Fragen und dem Wunsch nach einem Besichtigungstermin stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.



PROCON Seniorenzentren gGmbH  
**Seniorenzentrum Storchenpark**

Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer  
Telefon 0 62 32/816-170

[www.seniorenzentrum-storchenpark.de](http://www.seniorenzentrum-storchenpark.de)

### **... oder bei Ihnen zu Hause!**

Zuhause · Vertraut · Gepflegt

Gerne unterstützen wir Sie unter anderem bei der täglichen Grund- und Behandlungspflege, bei der hauswirtschaftlichen Versorgung oder bei zusätzlichen Betreuungsleistungen.

Wir beraten Sie gerne und stehen Ihnen 24 Stunden am Tag zur Verfügung.



*Metis*

Ihr Ambulanter Pflegedienst

**PROCON METIS GmbH**

Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer  
Telefon 062 32/816-120 · Fax 062 32/816-130

[www.procon-metis.de](http://www.procon-metis.de)

PROCON



# Mozartfest Speyer: Klassik in der Domstadt

So groß wie die Salzburger Festspiele wird das Mozartfest nicht, aber wenn sich im Juli 2014 die Klassikfreunde in Speyer begegnen, werden sie hier das Genie aus Salzburg in all seinen Facetten erleben.

Von einem Ausflug in die Welt der Oper über Mozarts instrumentales Opus magnum in Gestalt seiner letzten drei Sinfonien bis hin zu den beliebtesten Kammermusiken reicht das Programm des Mozartfestes 2014. Abwechslungsreich wie das Repertoire sind die „Locations“: Wie es sich für ein Sommerfestival gehört, wird es zwei Open-Air-Konzerte geben, zu erleben im Rathaus-Innenhof. Weitere Veranstaltungsorte sind die Stadthalle, die herrliche barocke Dreifaltigkeitskirche mit ihrer fantastischen Akustik, das Kinder- und Jugendtheater Speyer sowie der Alte Stadtsaal.

Von einem „eigenen kleinen Festival“ spricht Chefdirigent Karl-Heinz Steffens, eines „mit Kammermusik, Sinfonischem und viel Kontakt zu den Menschen in Speyer“. Klassik Menschen aller Generationen näher bringen, Hemmschwellen im Umgang mit dem traditionellen Konzertbetrieb abbauen – in Amerika ist man da schon einen Schritt weiter, wie zum Beispiel das Festival „Tanglewood“ eindrucksvoll beweist. Tanglewood dient seit 1937 als Sommerresidenz des Boston Symphony Orchestras und lockt alljährlich 350.000 Zuschauer an. So viele werden beim Mozartfest in Speyer nicht erwartet, aber dass Karl-Heinz Steffens und Intendant Prof. Michael Kaufmann die Stadt am Rhein als „Sommerresidenz“ der Staatsphilharmonie ausgewählt haben, ist kein Zufall: Nirgendwo sonst in der Pfalz treffen Gastfreundschaft, bedeutende Baudenkmäler und ein so vielfälti-

ges kulturelles Angebot auf eine so charmante Weise aufeinander.

## Highlights des Programms



Zum Eröffnungskonzert serviert die Staatsphilharmonie Mozarts drei letzte Sinfonien – Meilensteine der Musikgeschichte – darunter die berühmte „Jupiter-Sinfonie“ Mit dem Programm „Ein Wunderkind auf Reisen“ begeben sich die Musiker zusammen mit dem Kinder- und Jugendtheater Speyer und dem aus Speyer stammenden Pianisten und Geiger Leonard Holler auf die Spuren von Wolfgang Amadeus Mozart durch Europa.

Ganz den Bläsern widmet sich das Open-Air-Konzert am 4. Juli. Unter Leitung von Karl-Heinz Steffens laden Mitglieder der Staatsphilharmonie zur romantischen Sere-nade unterm Himmelszelt ein, ähnliches unternehmen die Kollegen von der streichenden Zunft am 5. Juli, diesmal geleitet von Konzertmeister Nikolaus Boewer.

Beide Konzerte zeigen Mozart nicht von seiner ernsten, sondern vor allem von seiner fröhlich-unterhaltsamen Seite. Auch die kulinarische Seite kommt dabei nicht zu kurz:

Ratskeller-Chef Gunter Braun verwöhnt die Konzertbesucher mit sommerlichen Getränken und Speisen. Der Ruf als „wandelndes Rezitativ“ eilt dem aus Heidelberg stammenden Schauspieler, Kabarettisten und Regisseur Michael Quast voraus. Am 6. Juli wird er bei einer Matinee im Alten Stadtsaal an der Seite der Kammersolisten der Deutschen Staatsphilharmonie unter dem Motto „Das Rezitativ und die Liebe“ in Mozarts faszinierende Opernwelt entführen und „Don Giovanni“ eindrücklich zum Leben erwecken.

Das Abschlusskonzert am 6. Juli ist ebenfalls solistisch hochkarätig besetzt, wenn Anne-Katrin Steffens (Sopran), Martha Luise Jordan (Mezzosopran) und Semjon Bulinsky (Tenor) an der Seite der Holzbläser der Staatsphilharmonie und dem Speyerer Domchor mit Begleitmusiken zum Drama „Thamos, König in Ägypten“ Opern-Atmosphäre in die Dreifaltigkeitskirche zaubern.

Text: Markus Pacher

### **22. Juni 2014, 17:00 Uhr**

Speyer, Stadthalle  
Vorkonzert zum Mozartfest  
Kooperation mit der  
Musikschule Speyer

### **3. Juli 2014, 19:30 Uhr**

Speyer, Dreifaltigkeitskirche  
Eröffnungskonzert  
Mozart – drei letzte Sinfonien  
W. A. Mozart Sinfonie Nr. 39  
Es-Dur, KV 543 | Sinfonie Nr. 40  
g-Moll, KV 550 | Sinfonie Nr. 41  
C-Dur, KV 551 „Jupiter“

### **4., 5. und 6. Juli 2014**

Speyer, Kinder- und Jugendtheater  
Ein Wunderkind auf Reisen  
Aufführungen des Kinder- und Jugendtheaters Speyer mit musikalischer Begleitung

### **4. Juli 2014, 19:30 Uhr**

Speyer, Open Air Rathausinnenhof  
Mozart – Bläuserserenaden  
Karl-Heinz Steffens, Leitung  
5. Juli 2014, 19:30 Uhr  
Speyer, Open Air Rathausinnenhof  
Mozart – Streicherserenaden  
Nikolaus Boewer, Leitung

### **6. Juli 2014, 11:00 Uhr**

Speyer, Alter Stadtsaal  
Mozart – Kammermusik-Matinee  
Michael Quast, Rezitation  
Auszüge aus W. A. Mozart „Don Giovanni“  
KV 527

### **6. Juli 2014, 18:00 Uhr**

Speyer, Dreifaltigkeitskirche  
Abschlusskonzert  
W. A. Mozart Sinfonia concertante Es-Dur  
für Oboe, Klarinette, Horn, Fagott und Orchester, KV 297b | „Thamos, König in Ägypten“, KV 345

### **Karten unter Telefon:**

06232 - 14 23 92, im Internet:  
[www.reservix.de](http://www.reservix.de) und bei allen  
ReserviX-Vorverkaufsstellen.

Weil Zuhause mein Leben ist.  
Testen Sie uns, mit unseren:

- Menüservice
- Hausnotrufservice



**Deutsches  
Rotes  
Kreuz**

Kreisverband Speyer e.V.  
Telefon 0 62 32 / 60 02-0

# Filmfestival in Speyer

Filme über das Älterwerden – für Alt und Jung

Vom 7. bis 10. Oktober 2014 findet in der Metropolregion das 5. Europäische Filmfestival der Generationen 2014 statt. In diesem Jahr soll das Festival dezentral stattfinden. Möglichst viele Kommunen sollen sich beteiligen. Speyer ist dabei. Filme über das Älterwerden, für Alt und Jung, bilden den Schwerpunkt des Festivals. Das Seniorenbüro wird deshalb in Speyer die Organisation übernehmen.

In Speyer werden sechs Filme gezeigt.

## Programm:

### 8. Oktober 2014, 10.00 Uhr

**Film:** Und wenn wir alle zusammenziehen

**Ort:** Kirchengemeinde St. Hedwig, Heinrich-Heine-Str. 8, Speyer

**Moderation:** Gabriele Ensink, Pflegepädagogin

**Kooperationspartner:** St. Hedwig, GEWO Leben, Quartiersmensa, Seniorenbüro  
Im Anschluss an die Veranstaltung gibt es in der Quartiersmensa ein Mittagessen. Für das Essen ist eine Anmeldung erforderlich.

### 8. Oktober 2014, 17.00 Uhr

**Film:** Das Lied des Lebens

**Ort:** Historischer Ratssaal, Maximilianstraße 12, Speyer

**Gast:** der Komponist und Musiker Bernhard König

**Moderation:** Eva-Maria Holzinger, Musikpädagogin

**Kooperationspartner:** Städtische Musikschule, AWO-Seniorenhaus Burgfeld, Caritas-Altenzentrum St. Martha, Salier-

Stift, Seniorencentrum Storchenpark, Seniorenbüro

### 9. Oktober 2014, 10.00 Uhr

**Film:** Sein letztes Rennen

**Ort:** Aula des Bildungszentrums der Diakonissen Speyer-Mannheim, Hilgardstr. 26, Speyer

**Moderation:** Tanja Schaller, Leiterin der Pflegerischen Schulen

**Kooperationspartner:** Pflegerische Schulen des Diakonissen-Stiftungs-Krankenhauses Speyer, Seniorenbüro

### 9. Oktober 2014, 17.00 Uhr

**Film:** Die Frau, die sich traut

**Ort:** Diakonissen Mutterhaus, Hilgardstraße 26, Speyer

**Moderation:** Frau Dr. Berit Rückert, Koordinatorin im Brustzentrum

**Kooperationspartner:** Gynäkologisches Krebszentrum, Brustzentrum, Selbsthilfegruppe Krebs, Darmkrebselbsthilfegruppe, Psychoonkologin, Seniorenbüro

### 10. Oktober 2014, 10.30 Uhr

**Film:** Anfang 80

**Ort:** Veranstaltungsraum der Ökumenischen Sozialstation e.V., Paul-Egell-Straße 24, Speyer

**Moderation:** Petra Gutekunst, ambulanter Hospiz- und Palliativberatungsdienst

**Kooperationspartner:** Ambulanter Hospiz- und Palliativberatungsdienst, Seniorenbüro

### 10. Oktober 2014, 17.00 Uhr

**Film:** Vergiss mein nicht

**Ort:** Historischer Ratssaal, Maximilianstr. 12,

**Gast:** Regisseur David Sieveking  
**Moderation:** Dr. Marion Bähr, Gerontologin  
**Kooperationspartner:**  
Arbeitsgruppe Demenz Speyer

**Gesamtorganisation** in Speyer:  
Seniorenbüro, Maulbronner Hof 1A,  
Speyer, Tel. 06232/621050  
Ansprechpartnerin: Ria Krampitz  
E-Mail: [Ria.Krampitz@stadt-speyer.de](mailto:Ria.Krampitz@stadt-speyer.de)

## Konzert für Menschen mit Demenz



Thorsten Gellings begeisterte die Besucher, die zum Konzert im Stadtratssitzungssaal gekommen waren. Melodisches, Rhythmisches, Virtuoses und Ausgefallenes spielte der junge Künstler auf den verschiedenen Schlaginstrumenten.

Eingeladen waren alle Musikfreunde. Besonders sollten aber die Menschen mit Demenz, ihre Angehörigen und Betreuer angesprochen werden. Die Stimmung, im sonst für die Politik vorgesehenen Raum, war wunderbar und zeigte, dass Musik verbindet und die Lebensqualität verbessern kann.

Redaktion

## Konzert am Nachmittag

Programm zweites Halbjahr 2014

Die Reihe des Seniorenbüros „Konzert am Nachmittag“ wird auch im zweiten Halbjahr weitergeführt. Zwischenzeitlich sind diese musikalischen Nachmittagsveranstaltungen zu einem festen Bestandteil der Speyerer Kulturlandschaft geworden.

**Mittwoch, 16. Juli 2014**

**Spheric Trio**

**Kammermusik für Klarinette, Cello und Piano**

Julia Zinn, Klarinette

Noemi Puente, Cello

Seoung-En Cha, Klavier

Historischer Ratssaal, 15 Uhr

**Mittwoch, 13. August 2014**

**Duo M.I.S ( Made In Saarbrücken )**

Myoung Hyun Seo, Klavier

Daeyoun Kim, Violoncello

Historischer Ratssaal, 15 Uhr

**Donnerstag, 18. September 2014**

**Wo Musik erklingt – da lass dich nieder**

Yorika Kimura, Klavier

Ljuban Zivanovic, Tenor

Sonja Saric, Sopran

Dieses Konzert richtet sich speziell auch an Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen und Betreuer.

Historischer Ratssaal, 15 Uhr

**Mittwoch, 22. Oktober 2014**

**"Klangwelten, Musik für Flöte und Vibraphon"**

Jens Bohms, Flöte

Philipp Strüber, Vibraphon

**Donnerstag, 6. November 2014**

**Trio Contraste**

**„Liebevoll und Witzig“**

Ion Bogdan Stefanescu, Flöte

Doru Roman, Schlagzeug

Sorin Petrescu, Klavier

R.K.



**Praxis  
für  
Intermediale  
Kunst und Bildung**

**Dorothea Kunze**  
Stellvertretende Leitung  
Heilpraktikerin für Psychotherapie  
Anthrop. Kunsttherapeutin

**Anja Schulmann**  
Projektleitung  
Sozialfachwirtin  
Anthrop. Kunsttherapeutin

Allerheiligenstr. 6 a, 87348 Speyer, Tel.: 0163 – 477 8053, E-Mail: dorothea.kunze@gmx.de

## **Kunst leben - Gesund sein**

**Ambulante Kunsttherapie – wir kommen auch gerne zu Ihnen!**

**Wir bieten Ihnen:**

- Malen durch Krankenkassenförderung – kostenfrei für SIE!
- Gemeinsames Erstellen eines Lebensplanes
- Förderung Ihrer Ressourcen
- Balance für Geist, Gesundheit und Sicherheit im Alltag
- Anthroposophische Kunsttherapie - auch durch Eigenleistung möglich

Gesetzliche Krankenkassen unterstützen finanziell die Kunsttherapie.

Gerne übernehmen wir den Krankenkassenwechsel und die dazugehörigen Formalitäten.



**Wir wollen, dass Sie es besser haben!  
Nutzen Sie unser Angebot!**

**Wir beraten Sie gerne unter Tel. 0163 – 477 8053**

# Chronist mit der Kamera in Speyer und der Pfalz

## Arthur Barth (1882 – 1979) – Chronist mit der Kamera in Speyer und der Pfalz.

Unter diesem Titel zeigte das Stadtarchiv Speyer vom 13.01. – -28.02.1994 mit sehr positiver Resonanz erstmals eine Ausstellung, die ausschließlich seinem Werk gewidmet war. Gezeigt wurden damals rund 70 Aufnahmen aus Speyer und der Pfalz, die vor allem das Leben in den 1920er Jahren dokumentierten. Die Ausstellung war als Erinnerung, Dank für Überlassung des Nachlasses und nicht zuletzt als Bilddokumentation zur Lokal- und Regionalgeschichte gedacht.

Arthur Barth, Senior einer Photographengeneration und damals mit 97 Jahren einer der ältesten Speyerer, hielt mit seinen Aufnahmen Zeitgeschichte fest, ob es sich nun um dokumentarische Fotos handelt, um Stimmungsaufnahmen, Ereignisse oder Blicke in die Pfalz. Ohne ihn würde heute in der bildlichen Überlieferung der Speyerer Zeitgeschichte eine nicht zu schließende gewaltige Lücke klaffen. Zu danken war hier insbesondere



Feuerbach-Haus, Allerheiligenstr. 9, etwa 1925 (umfassende Renovierung: 1929)

Theo Barth (+ 2009), der 1993 den fotografischen Nachlass seines Vaters dem Stadtarchiv Speyer überließ: Photos, zahllose Kleinbildnegative, Aberhunderte von Glasplattennegativen von Speyer und der Pfalz. Das Stadtarchiv ist stolz darauf, diesen Nachlass zu seiner umfangreichen Fotosammlung zählen zu dürfen.



Eisverkäufer in der Ludwigstraße/Ecke Kleine Gailergasse. Ende der 1920er Jahre

Arthur Barth, der so lange in unserer Stadt lebte, dass man ihn schon fast als Urspeyerer bezeichnen kann, stammte nicht von hier. Er kam am 27. August 1882 in Kroischwitz bei Schweidnitz im damaligen Schlesien zur Welt, als Sohn des Schneidermeister Heinrich Barth und dessen Frau Henriette geb. Hoffmann. Bereits im Alter von zwölf Jahren verlor Arthur Barth seinen Vater. Wie er zu dem Entschluss kam, nach der Schulausbildung Photograph zu werden, ist unbekannt. Jedenfalls durchlief er eine Photographenlehre in Schweidnitz, dann folgten Wanderjahre - nach eigenen Angaben lagen auf seinem Weg die Städte Döbeln, Dresden, Worms, Frankfurt, Kreuznach, Hof, Magdeburg, Berlin und Speyer. 1904 oder 1905 ist er wohl erstmals hierher gekommen – ein Foto, das ihn am

Rheinufer auf einer Bank zeigt, ist auf den 4. Juni 1905 datiert. Zunächst fand er eine Anstellung bei Altmeister Jakob Schröck in der Mühlturnmstraße 10 – der war gerade zum bayerischen Hofphotographen ernannt worden.



Elendherberge

Vom Einwohnermeldeamt „erfasst“ wurde Barth erst im Jahre 1909 – am 24. Dezember(!) 1909, von Magdeburg kommend. Dann hielten ihn zarte Bande in Speyer: Er hatte hier Margarethe Franck kennen- und lieben gelernt, am 14. April 1910 heirateten die beiden. Nachwuchs stellte sich 1911 und 1913 ein mit den Töchtern Gertrud und Hildegard, 1922 kam Theodor („Theo“) zur Welt.



Jugendherberge. Wohl 1930

Im Herbst 1913 zog es Arthur Barth zunächst nochmals nach Magdeburg, dann blieben er und seine Familie endgültig in Speyer. Bald darauf folgte jedoch eine

Trennung, die weitaus länger andauern sollte – nicht nur für die Barths: der Erste Weltkrieg. Arthur kehrte im November 1918 unverletzt aus Frankreich zurück und fing neu an, diesmal mit einem Atelier in der Ludwigstraße (das erste hatte seinen Sitz in der Heydenreichstr. 11a, schräg gegenüber dem heutigen Parkhaus).

Vor allem Motive aus den 1920er Jahren sind es, die Arthur Barth später unvergessen werden ließen: ob zeitgeschichtliche Aufnahmen, ob Dokumentierung heute fast ausgestorbener Berufe, Bilder aus kleinen und größeren Gemeinden der Pfalz – die Kamera Arthur Barths hat sie alle festgehalten. Zahlreiche Motive wurden seinerzeit durch die heute vergessenen Bände von Karl Fries: „Durch die Pfalz“ bekannt, erschienen 1925 und 1926.



Speyers erste Jugendherberge, Mühlturnmstr. 3. Sommer 1928 eröffnet, Foto von 1930

Aus den Jahren nach 1933 sind weniger zeitgeschichtliche Aufnahmen überliefert. Arthur Barth hatte den Mut, etliche Szenen festzuhalten, deren Aufnahme mit Sicherheit verboten war oder zumindest doch nicht gern gesehen; das gilt vor allem für seine Fotoserie vom Brand der Speyerer Synagoge während der Pogromnacht des 9./10. November 1938 wie auch für den nationalsozialistischen Boykott jüdischer Geschäfte in der Maximilianstraße am 1. April 1933. Daneben dokumentierte er na-

türlich auch Speyerer Großereignisse wie den Hindenburg-Besuch am 19.08.1930 oder den Ersten Spatenstich sowie die Einweihung der ersten festen Rheinbrücke bei Speyer (September 1933 / April 1938). Über Jahrzehnte war Arthur Barth in etlichen Vereinen sehr aktiv – von einem speziellen wird noch die Rede sein.



Domnapf-Füllung 20.09.1936: Patenwein-Aktion mit der Gemeinde Forst. Bildmitte: OB Leiling.

Im November 1950 gab Arthur Barth sein Geschäft im Alter von 68 Jahren auf, hielt jedoch engen Kontakt mit den Speyerer Tageszeitungen, die immer wieder von seinem Archiv zehren konnten. Auch sonst war er nach wie vor aktiv: Im Alter von 76(!) Jahren wurde er Mitglied des Pfälzerwald-Vereins. An über 250 Wanderungen nahm er bis zu seinem 92. Lebensjahr teil, inzwischen längst zum Ehrenmitglied ernannt.

Im Juli 1979 erschien der von einer Speyerer Bank edierte Bildband „Speyer – anno dazumal“, dem im Winter des Jahres eine Ausstellung vorausgegangen war. Ausstellung wie Buch basierten zum überwiegenden Teil auf Fotos von Arthur Barth.

Niemand konnte ahnen, dass ihm so gerade noch zu Lebzeiten ein Denkmal gesetzt worden war: Am 30. August 1979, nur wenige Tage nach seinem 97. Geburtstag, ist er gestorben.

Katrin Hopstock



Diese Fässer schuf der Speyerer Küfer Valentin Jester auf dem zugefrorenen Rhein am 18./20.02.1929



Kanalisationsarbeiten (auch für den bisherigen „Speyerbachkanal“): Ausschachtung auf dem Fischmarkt, 1926. Hinten links das heutige „Kutscherhaus“.



Gegend um den Wasserturm, 1930er Jahre

## Aus Treue zu König und Heimat

Am 1. August dieses Jahres jährt sich zum 100. Mal der Beginn des Ersten Weltkrieges 1914-1918. Es war die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“. An diesem Krieg beteiligten sich u. a. mindestens 40 Speyerer Soldaten jüdischen Glaubens, von denen 30 aus Speyer, die übrigen ursprünglich aus dessen näherer oder weiterer Umgebung stammten. Dreizehn fielen auf den Schlachtfeldern für das Deutsche Reich, mehrere wurden wegen Tapferkeit dekoriert, zwölf konnten in der Nazizeit rechtzeitig emigrieren und fünf, die das Gemetzel der hochtechnisierten Kriegsführung heil überstanden hatten, fanden in den Lagern ein grausames Ende. Ihr Vermächtnis darf nicht der Vergessenheit anheimfallen, sondern soll steter Aufruf für kommende Generationen sein. Zwei von ihnen waren Georg Moritz und Karl Isaac.

### GEORG MORITZ

Eisernes Kreuz II. Klasse

Er ist der einzige Speyerer Soldat jüdischen Glaubens, der im Ausland geboren wurde und den Vornamen Georg trägt. Dieser Name griechischen Ursprungs fand Verbreitung im Mittelalter als Name des heiligen Georgs und bedeutet eigentlich „Landmann“. Besonders verbreitet ist er in Georgien, dem Staat am Südhang des Kaukasus.

Georg Moritz erblickte das Licht der Welt am 26. September 1880 in Paris, Frankreich, dem Inbegriff der Lebensfreude, als Sohn von Adolph, 1842 in Speyer geboren und Textil-kaufmann, und dessen erster Frau Eugenie, geb. Netter.

Nach dem Tode der Mutter Georgs heiratete Adolph am 9. August 1893 in Speyer die 22 Jahre jüngere Mathilde,

geb. Feibelmann, die aus Meddersheim bei Meisenheim am Glan stammte. Sie bekam keine Kinder und arbeitete als Kauffrau im Geschäft ihres Mannes in der Maximilianstraße 71. Dort fand die weibliche Kundschaft Damenkonfektion, Weiß-, Kurz- und Modewaren, und jederzeit eine kompetente, kulante Bedienung. Ob auch Georg im Geschäft mitarbeitete, oder aber lieber in einer anderen Branche kaufmännisch wirkte, geht aus den spärlichen Akten nicht hervor.



Als am 1. August 1914 der Erste Weltkrieg anfang, meldete sich auch der fast 34-jährige, unverheiratete Georg Moritz zum Heer, ohne zu ahnen, welches Grauen ihn auf den Schlachtfeldern erwartete. Er wurde im Kriegsverlauf zum Gefreiten befördert und erhielt im Dezember 1917 für „tapfere Dienstleistungen“ eine Auszeichnung. Im

November 1919 kehrte er mit seinen Kameraden aus den Schützengräben wieder heim - ohne Illusionen und Ideale, aber mit einer verwundeten Seele.

Sein Vater Adolph verschied sanft nach kurzer Krankheit am 1. Mai 1925, 83-jährig. Drei Tage später erfolgte die Beerdigung auf dem südlichen Feld des jüdischen Friedhofs von Speyer, Reihe 3, Grabstein 19. Seither trug Mathilde nach damaliger Sitte und nach Zeitzeugenaussagen stets lange, schwarze Kleidung. Sie wurde jetzt zur Seele des Unternehmens. Aber sie ahnte nicht, dass noch härtere Zeiten ihr bald bevorstehen würden.

Als die Nationalsozialisten im Zuge der sogenannten „Arisierung“, d.h. Überführung jüdischen Besitzes in die Hände nichtjüdischer Firmen oder Privatleute, ihr im Jahre 1935 das Geschäft, ihr ein und alles, enteigneten - es wurde unter neuer Geschäftsführung im Januar des folgenden Jahres eröffnet - fand Frau Moritz keinen Halt und Sinn mehr in ihrem Leben. Am 2. Januar 1937, zwölf Jahre nach dem Tode ihres Mannes, wählte sie lieber den Freitod.

Auf ihrer Beerdigung, der nur nähere Verwandte beiwohnten, sprach Georg das Kaddisch-Gebet. Danach stand er in zweifacher Hinsicht allein da, sowohl ohne Vater und Mutter als auch ohne enge Freunde. Nur sechzehn Tage später, am 18. Januar, folgte er ihrem Beispiel - mit 56 Jahren. Dem seltenen Besucher, der heute vor seinem Grabstein auf dem nordwestlichen Gräberfeld des jüdischen Friedhofs, Reihe 3, Grabstein 10, verweilt und die Grabinschrift liest:

*H(ier) R(uht)  
Georg Moritz  
geb. 26.09.1880  
gest. 18.01.1937*

bleibt die Tragik seines Lebens verborgen.

Der Name Georg Moritz steht auf der Bronzetafel geschrieben, die am Mahnmal für die Opfer der Naziverfolgung gegenüber dem Standort der 1938 zerstörten Synagoge aufliegt.

### **Karl Isaac**

Im Jahre 1827 bekannten sich in Grünstadt, der Stadt an der Nordgrenze des Pfälzerwaldes mit ehemaliger Residenz der Grafen zu Leiningen, über zehn Prozent der Einwohner zum jüdischen Glauben. Am 23. Januar 1883 wurde dort Karl Isaac geboren als Sohn von Julius, Versicherungsinspektor, und dessen Frau Rosa, geb. Mayer, die aus Speyer gebürtig war. Karls Bruder Adolf, der zwei Jahre später das Licht der Welt in Speyer erblickte, starb dort bereits am 13. Mai 1888, so dass Karl mit den beiden Schwestern Emma, geboren 1887, und Antonie, geboren 1889, aufwuchs. In Speyer wohnte Familie Isaac in der Schwerd-Straße 33 in der Nähe des Feuerbach-Parks.

Nach bestandener Reifeprüfung an der Kgl. Realschule Speyer 1899 und einer Banklehre übernahm Karl eine Stelle als Bankbuchhalter. Anscheinend lag es ihm, wie schon seinen Glaubensgenossen im Mittelalter und in der Neuzeit, die Kunden zu bedienen und zu beraten, für sie Geld anzulegen, Kredite zu vermitteln, mit Wertpapieren zu handeln, Auslandsgeschäfte abzuwickeln usw.

Wie selbstverständlich beteiligte sich auch Karl am Ersten Weltkrieg, als dieser nach dem „Schlieffenplan“ mit dem Angriff der 1.-5. deutschen Armee auf das neutrale Belgien begann. Er diente als Infanterist des 12. / 5. Bayer. Infanterie-Regiments. Wenn die Waffen in den Schützengräben schwiegen, aber auch in der Etappe musste er sich

manchmal, wie wohl die meisten seiner Glaubensgenossen, mit guter Miene anti-

semitische Witze und Bemerkungen seiner Kameraden gefallen lassen. Leider waren weder ihr patriotisches noch ihr demokratisches Engagement eigentlich erwünscht.



Neubau. Sitz des Gymnasiums seit 1902

Die genauen Umstände seines Todes waren lange Zeit nicht bekannt, deshalb hielt man ihn zunächst für vermisst. Aber wie das Amtsgericht Speyer am 21. Februar 1922 erklärte, war er am 11. Juni 1917 bei Deulemont gefallen. Er liegt begraben auf dem Deutschen Soldatenfriedhof im Norden von Lambersart, Frankreich, ca. 3 km nordwestlich von Lille. Hier ruhen 4.722 gefallene deutsche Soldaten in Einzelgräbern, und 372 Gefallene, von denen 85 namentlich bekannt sind, fanden im Kameradengrab ihre letzte Ruhe- und Ehrenstätte.

Damit mussten Karls Eltern auch die Pläne, die sie bezüglich ihres Sohnes hatten, endgültig begraben. Wie gerne hätte wohl Karl noch an der Eheschließung seiner Schwester Emma am 30. Mai 1922 in Speyer mit seinem Namensvetter Karl Stern aus Nastätten teilgenommen, aber sein Leben und Wirken währte leider nur 34 Jahre. Sein Name ist auf der Gedenktafel der Absolventen der Kgl. Realschule Speyer in der Antikenhalle an der Nordseite des Domes verzeichnet. Dem gefallenen Soldaten blieben nicht nur die Zeit der fast zwölfjährigen Besatzung durch das französische Militär und

der Arbeitslosigkeit erspart, sondern auch die schlimmen Ernährungsprobleme infolge der Inflation.

Anfang September 1923 beispielsweise war ein 5-Millionen-Schein noch 20 Pfennige wert. Mitte November des gleichen Jahres gab die Stadt Speyer neues Notgeld in Scheinen von 1-5 Billionen heraus. Zur gleichen Zeit kostete ein Kilo Rindfleisch 4,8 Billionen Mark. Viele Menschen aller Klassen verarmten, etliche bereicherten sich sehr rasch und manche verübten den Freitod. Nicht durch Freitod, sondern eines natürlichen Todes verstarb Karls Vater Julius am 6. August 1923 in Speyer und wurde auf dem südlichen Gräberfeld des jüdischen Friedhofs, Reihe 3, Grabstein 3, bestattet.

Von den sogenannten Goldenen Zwanziger Jahren konnte Karls Schwester Emma kaum profitieren. Sie verstarb, kaum vierzigjährig, am 20. April 1927 in Frankfurt am Main. Das Schicksal ihrer Schwester Antonie, die ledig geblieben war, ist nicht bekannt.

Wenn sich auch die wirtschaftliche Lage in den folgenden Jahren im Allgemeinen verbesserte, so verschlimmerten sich dennoch die Lebensbedingungen der Mitbürger jüdischen Glaubens dramatisch. Karls Mutter Rosa erlebte die ersten vier Jahre der Nazi-Gewaltherrschaft mit der dazugehörigen Judenhetze und starb am 30. Oktober 1937 in Speyer, wohl nicht ohne ein Gefühl der Erleichterung, ja der Erlösung. Sie wurde auf dem jüdischen Friedhof neben ihrem Mann beigesetzt.

Johannes Bruno

**In der Not allein bewähret sich der Adel großer Seelen.**

Schiller

# Vorbild für das Königreich Bayern

Speyer und seine Kfz-Vergangenheit

Rund 53 Millionen Kraftfahrzeuge waren zu Beginn 2014 in Deutschland zugelassen, davon nach Auskunft der Stadtverwaltung derzeit 35.100 in Speyer. 1903 gab es in der Domstadt gerade mal zwölf Pkw's und Motorräder, die in Privatbesitz waren. Das reichte, um ins pfälzische Spitzenfeld vorzufahren.

Speyer hatte 1895 in dem bischöflichen Prälaten Joseph Eduard Konrad Bischoff (1828 – 1920) und seinem am 27. Juni 1895 bei der Mannheimer Firma Benz & Cie. bestellten „Benz-Veloziped“ zwar nicht den ersten Autobesitzer der Pfalz (das war 1894 der Ludwigshafener Druckereibesitzer Ernst Waldkirch mit einem Victoria Comfortable). Doch "kfz-mäßig" hatte die damalige Hauptstadt der bayrischen Pfalz in der Folge manches zu bieten.

Darüber berichtete der promovierte Historiker Karl-Heinz Rothenberger in einem Stadtarchiv-Vortrag. Ergänzt mit RHEINPFALZ-Recherchen ergibt sich ein interessantes Bild der frühen Speyerer Auto- und Motorrad-Geschichte.

So galt die Domstadt am Rhein im gesamten deutschen Reich als Vorbild für einen "motorbetriebenen Personen-Linienverkehr". 1905 richtete das Königreich Bayern auf der Grundlage der Speyerer Erfahrungen in seinem Hauptland diesbezügliche Verkehrsverbindungen ein.

Die erste unterhielt die "Speyerer Motorwagen-Gesellschaft m. b. H." zwischen 1899 und 1911 mit fünf Daimler-Omnibussen auf 17 Linien zu den umliegenden Dörfern, zum Hauptbahnhof, zum neuen Friedhof und zur Rheinhäuser Fähre. Start und Ziel war das Königliche Oberpostamt (heute Postgalerie), vor dessen Einweihung 1901 die "Alte

Münz".

Die Omibusse hatten 14 Sitzplätze und zogen bei Bedarf einen Anhänger mit 20 Sitzen. Stammbesetzung waren der Fahrer sowie je ein Schaffner und Kontrolleur. Die je 12 000 Mark teuren Motorwagen wogen 8000 kg, waren 5,60 m lang, 1,80 m breit und 2,80 m hoch. Ihr „10 HP II Cly. Benzin-Motor (Glührohrzündung)“ beschleunigte sie auf 14 Stundenkilometer. Obwohl sie ab 1904 auf Vollgummi-Rädern statt auf Eisenreifen fuhren, beschwerten sich Anwohner über Lärm und Sachbeschädigungen.

Vermutlich mit dem Knowhow der Reparaturen an diesen Omnibussen richtete Carl König um 1910 eine "Maschinenfabrikation" ein, ohne indes als Produzent in Erscheinung zu treten. Zuvor schon hatte sich Jakob Kautz als Betreiber einer der ersten pfälzischen Autovertretungen empfohlen.

Als erster Speyerer Privatmann, der von Kaiser Wilhelm II vorgeschriebene Fahrerlaubnis hatte, galt 1909 der "Weißes Rössl"-Gastwirt Fritz Wirth.

Die wahrscheinlich erste Speyererin, die etwa um 1926 ein Auto lenkte, war Gertrude Wellensieck, Frau des Tabakwarenfabrikanten Hans Wellensieck. Dessen Familie und die Familie Kirrmeier unterhielten schon um 1900 die ersten auch privat genutzten Firmenfuhrparks der Stadt.

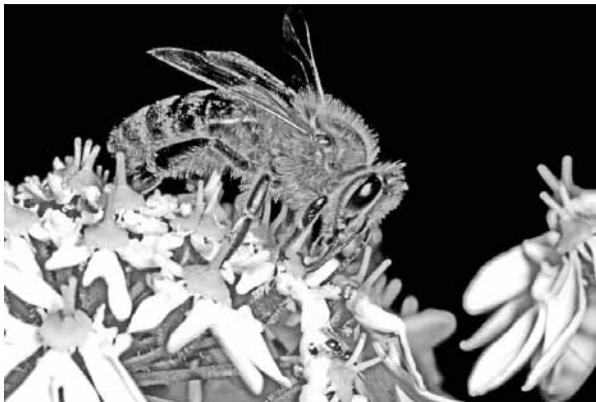
In Speyer gab es nach Würth die erste Schiffbrücke in der Pfalz, über die in den 1920-ern auch Autos und Motorräder setzen konnten. 1925 und 1926 wartete Speyer gar mit einer Veranstaltung auf, die in deutschen Auto- und Motorradsport-Kreisen Klang hatte. Das war das Dreieckrennen oder die Dreieckfahrt Speyer – Rehhütte – Schifferstadt - Speyer: 1925 und 1926 das bedeutendste Ereignis seiner Art in Deutschlands Südwesten und Süden.

Wolfgang Kauer

## Nachdenkliches über die Bienen

Nun brummen und summen sie wieder. Seitdem es allmählich wieder Sommer wird, fliegen sie unermüdlich von Blüte zu Blüte, sammeln Süßes und Nahrhaftes, das die Pflanzen großzügig für sie zum Mitnehmen und Sammeln bereithalten und das auch bei den Menschen als Honig sehr beliebt ist: die Bienen sind wieder unterwegs!

Jetzt fliegen sie wieder mit Gebrumm und Gesumm hin und her, streifen den Blütenstaub von den Staubgefäßen der Blüten und tragen ihn in ihrem Pelz (s. Foto) zum „Griffel“ des Fruchtknotens der nächsten Blüte.



Durch diesen Vorgang, der Fremdbestäubung oder Xerogamie, entstehen im Fruchtknoten keimfähige Samenkörner, die Grundlagen vieler unserer Lebensmittel sind. Kluge Leute haben errechnet, dass 70 Prozent alldessen, das wir essen, ohne die Bestäubung durch die Bienen nicht existieren würde – wir also fast nichts zu essen hätten.

Die Biene wird unser drittwichtigstes Haustier genannt.

Fachleute haben festgestellt, dass die Bienen immer weniger werden. Man spricht bereits von einem „Bienenster-

ben“. In Deutschland haben die Imker im Jahr 1982 zwei Millionen Bienenvölker betreut. Heute haben sie nur noch sechshunderttausend zu versorgen.

Als Ursache des Bienensterbens nennen die Fachleute drei Hauptursachen:

1. Die Varroamilbe, welche die Brutzellen, aber auch die Bienen selbst befällt und regelrecht aussaugt.



2. Die in der Landwirtschaft immer häufigeren Monokulturen. Ein Beispiel: Wenn die Bienen nur noch den Nektar von massenhaft angebautem Raps, der keine anderen blühenden Pflanzen mehr zulässt, als Nahrung haben, können die Bienen infolge einseitiger Mangelernährung keine körpereigenen Abwehrstoffe bilden. Dies lässt Infektionen zu, wie z.B. durch die Varroamilbe.
3. Durch die vermehrt und manchmal unbedacht in den Gärten und auf Feldern angewendeten Insektenvertilgungsmitteln werden die Bienen durch Gift geschädigt und getötet.

Dr.med. Walter Alt

# Klimawandelfolgen in Speyer: Menschen 75plus leiden besonders unter Extremhitze

Regelmäßig ältere Menschen anrufen und besuchen

Wie wirkt sich der Klimawandel in unserer Region auf die Gesundheit, besonders bei alternden Menschen aus? Zu einer Weiterbildung im Speyerer Seniorenbüro konnte die Leiterin Ria Krampitz etwa 20 pflegende Angehörige, Betreuungskräfte, Pflegemitarbeiter/innen und Ehrenamtliche begrüßen.

In ihren Referaten versuchten Alina Vandenbergh, Doktorandin vom Netzwerk Altersforschung der Uni Heidelberg und Dr. Steffen Schobel, Projektkoordinator „Klimawandelfolgen Speyer“, die Teilnehmer zu sensibilisieren, wo im Umfeld Hitzeschäden auftreten, Handlungsbedarf besteht und wie man hitzegefährdeten Mitmenschen helfen könnte.



Alternde haben bei Hitze minderen Wärmeaustausch, daher öfters die Körpertemperatur messen

Vandenbergh appellierte, regelmäßig mit älteren Nachbarn Kontakt aufzunehmen, telefonisch oder persönlich – am besten zweimal täglich. Bei Besuch könnte auch das Trinkverhalten (mindestens 1,5 Liter – mehr bei Schwitzen und Durchfall) und die Temperatur in der Wohnung

kontrolliert werden. Bei Flüssigkeitsmangel, Hitzeschlag oder akuter Lebensgefahr – siehe Kästchen unten – sofort eingreifen: Arzt anrufen, Patient behutsam hinlegen, Beine leicht hoch, Flüssigkeit zuführen, Kühle Tücher auf Stirn und Nacken legen und die Körpertemperatur messen. Denn Todesfälle bei Hitze passieren meist sehr schnell.

Da ältere Menschen über verminderte Wärmeabgabemechanismen verfügen, können sie zum Abkühlen auch selbst etwas tun: Leichte Baumwollbekleidung tragen, dünne Laken und kühle Tücher auf Füße, Waden, Arme, Nacken und Stirn legen. Dabei öfters die Körpertemperatur kontrollieren.

Durch Häufung von Hitzewellen erhöhen sich Sterblichkeit und Krankheitslast bei Personen über 75 Jahren. Die veränderte UV-Strahlung fördere Hautkrebs und grauen Star. Extremwetterlagen brächten Verletzungen, psychische Belastungen, sogar den Tod. Feinstaub sei Auslöser von Infekten, Allergien, Lungen-, Herz- und Kreislauferkrankungen. Die längere Vegetation verlängere auch die Pollenflug- und Zeckensaison.

## PHYSIOTHERAPIE IN SPEYER

KRANKENGYMNASTIK MASSAGE

Wir machen gerne auch  
HAUSBESUCHE

Schustergasse 6, am Königsplatz  
Telefon: 06232 - 290303

MÜLLER·FREY

Lebensmittel verderben schneller. Neue Krankheitsüberträger und Schädlinge breiten sich aus, so die Doktorandin.

Das erfordere Anpassungsstrategien für Speyer, sagte Dr. Schobel. Schon die Römer hätten sich vor 2000 Jahren mit Wasserbecken, Fontänen und Bäumen Kühle verschafft. Speyer solle seine versiegelten Plätze begrünen. In Fußgängerzonen oder vor Sehenswürdigkeiten könnten beschattete Bereiche mit Sitzgelegenheiten, Wasserflächen und Trinkwasserspender installiert werden. Und die südwestliche Hauptwindrichtung müsse unbedingt für Frisch- und Kaltluftschneisen zum Wohlfühlen offen gehalten werden, so Schobel.

#### **Verhaltenstipps:**

[www.umweltbundesamt.de/publikationen/ratgeber-klimawandel-gesundheit](http://www.umweltbundesamt.de/publikationen/ratgeber-klimawandel-gesundheit)

Hans Wels

#### Zeichen von Flüssigkeitsmangel:

Starker niedriger Blutdruck und hoher Puls  
Stehende Hautfalten, Trockene Zunge, Verwirrtheit, Apathie.

Geringe Urinausscheidung, dunkel und stark riechend, Verstopfung

#### Zeichen für Hitzeschlag:

Schwäche, Schwindel, Ohnmacht, niedriger Blutdruck, schneller Puls  
schnelle flache Atmung

#### Zeichen für akute Lebensgefahr:

Körpertemperatur über 40 °C, Ängstlichkeit, Verwirrtheit bis zur Bewusstseinsstrübung

## GEMEINNÜTZIGE BAUGENOSSENSCHAFT SPEYER eG



67346 Speyer, Burgstraße 40

Telefon (0 62 32) 60 13 - 0

Telefax (0 62 32) 60 13 - 13

E-Mail: [info@gbs-speyer.de](mailto:info@gbs-speyer.de)

Internet: [www.gbs-speyer.de](http://www.gbs-speyer.de)

gegründet 1919

■ Vermietung ■ Eigentümerverwaltung ■ Neubautätigkeit

# Urlaub im 4-Länder Eck

Mehrtagesfahrt des Seniorenbüros in guter Erinnerung

42 Senioren/innen aus Speyer verbrachten erlebnisreiche Tage im 4-Länder Eck von Deutschland, Lichtenstein, Österreich und der Schweiz; eine Reise, die die Firma Deutsch-Reisen, Speyer und das Seniorenbüro der Stadt Speyer gemeinsam durchgeführt haben.

## **Größter Wasserfall Europas**

Auf der Hinfahrt beeindruckte uns der größte Wasserfall Europas, der Rheinfall von Schaffhausen, obwohl die Durchflussmenge nur dem Durchschnitt entsprach. Trotzdem sind die 23 Meter Fallhöhe eine imposante Kulisse.

Anschließend fuhren wir in unser Hotel in Feldkirch, Österreich, wo wir herzlich empfangen wurden.

## **Konstanz und Insel Mainau**

Den nächsten Tag fuhren wir entlang des Schweizer Bodenseeufer, wo die rüstige Seniorengruppe in Konstanz bei einer Stadtführung detailliert über die herausragende Bedeutung dieser Stadt in der Zeit vor und während des Konzils 1414-1418 informiert wurde. Die Führer der damals bekannten Welt trafen sich dort, um kirchliche und weltliche Dinge zu entscheiden. Den Nachmittag verbrachten wir bei strahlendem Sonnenschein auf der Blumeninsel Mainau, von der man immer wieder neu begeistert werden kann.

## **Chur älteste Schweizer Stadt**

Der folgende Tag führte uns in die Schweizer Berge, in die älteste Schweizer Stadt, Chur, die auch Hauptstadt des größten schweizerischen Kantons Graubünden ist. Mit der Rätischen Bahn fuhren wir in den berühmten Wintersportort

Arosa, wo die mächtigen 3 000er mit ihrem weißen Kleid die Sonne reflektierten. Vor der Heimfahrt ins Hotel bummelten wir noch durch die Altstadt von Chur.

## **Bregenz und Lindau**

Am nächsten Tag besuchten wir den Wochenmarkt von Feldkirch in der historischen Altstadt, um anschließend den Ort der Bregenzer Festspiele aufzusuchen. Interessant zu beobachten waren die technischen Vorbereitungen für die kommende Festspielsaison zu beobachten und diese ließen uns den riesigen technologischen Aufwand erahnen. Die Stadt Lindau bildete den Abschluss dieses Tages mit einem Blick von der Insel im Bodensee hinüber zu den schneebedeckten Schweizer Bergen.

## **Fürstentum Lichtenstein und Schwägalb**

Jetzt fehlte noch das Fürstentum Lichtenstein mit der Landeshauptstadt Vaduz, wo wir mit dem Citytrain bei anfänglich heftigem Regen das Städtchen besichtigten. Anschließend hofften wir bei einem Besuch der Schwägalb, unterhalb des Säntis, einen Blick auf diesen erhabenen, ca. 2500 Meter hohen Berg im Voralpenland zu erhaschen. Wir hatten Glück, für einen Moment riss die Wolkendecke auf, und wir konnten den Gipfel mit der wuchtigen Bergstation sehen.

## **Mittagsrast in Rothenburg ob der Tauber**

Die Rückfahrt führte uns über Rothenburg ob der Tauber, wo wir Mittagsrast machten, zurück nach Speyer. Sechs ereignisreiche Tage, mit einer Gruppe Gleichgesinnter sind nun zu Ende und ich denke, dass wir von den Eindrücken noch lange zehren können.

Wolfgang Möcklinghoff,

# MALAYSIA -

## Wo alle Tropenträume wahr werden

Palmengesäumte Traumstrände und undurchdringliche Regenwälder. Prachtvolle Tempel, in denen es nach Räucherstäbchen duftet, und futuristische Glaspaläste mitten im dichten Verkehrsgewühl: Malaysia-ein Reiseland, wie man es gegensätzlicher nicht erleben kann. Herrlich für einen Badeurlaub - und doch zum Baden alleine viel zu schade.



Unsere Reise beginnt in der 1,5 Millionen Einwohner zählenden Hauptstadt Kuala Lumpur. „KL“, wie die Stadt von ihren Einwohnern kurz und knapp genannt wird, bezieht ihren Reiz aus dem Kontrast von Vergangenheit und Moderne. Neben bunten Tempeln stehen luxuriöse Shopping-Paläste, das Zentrum wird beherrscht von den 452 Meter hohen Zwillingstürmen, den Petronas Twin Towers. Wie aus einer anderen Welt erscheinen das im Zuckerbäckerstil erbaute Sultan Abdul Samad Building am Merdeka Square und der an einen indischen Palast erinnernde alte Hauptbahnhof. Wir selbst lassen uns am Abend mit dem Schnellzug hinauftragen zum Drehrestaurant auf dem 421 Meter hohen KL-Tower. Von dort bietet sich ein gewaltiger Blick auf die Lichter der Metropole, in der sich Vergangenheit so schön bunt und farben-

reich präsentiert und in der die Zukunft schon längst begonnen hat.

Am nächsten Morgen die Fahrt nach Melacca, dem Ort mit der größten geschichtlichen Bedeutung des Landes. Die Stadt wurde sowohl von den Portugiesen, den Holländern als auch den Briten regiert. Zeugnisse dieser besonderen Kolonialzeit sind die St.Peters Kirche, das Fort Porta de Santiago aus dem Jahre 1511, das 1641 erbaute Stadthuys sowie die St.Pauls Kirche. In Kuala Selangor (ci. 90 Minuten Fahrt) lassen wir uns von einem Naturereignis verzaubern – Leuchtkäfer lassen die Mangroven-Bäume entlang des Flusses funkeln wie Weihnachtsbäume.

Die Tour in den ältesten Nationalpark Malaysias, den Taman Negara, beginnt in Kuala Tembeling; hier besteigen wir ein Langboot und fahren drei Stunden auf dem Tembeling River nach Kuala Tahan. Auf einer ersten Dschungeltour können wir die einmalige und üppige Vegetation bewundern. Ein weiterer Höhepunkt im Nationalpark ist eine Tour über den „Canopy Walk“ – einem 400 Meter langen System aus Hängebrücken, die in einer Höhe von bis zu 30 Metern zwischen die Urwaldbäume gespannt sind, wodurch sich ein einmaliger Blick in die sonst verschlossene Wipfelregion des Waldes bietet.



Dann geht's in die Berge, genau in die Cameron Highlands; in einer Teeplantage erfahren wir vieles über die Kultivierung des berühmten Highland Tees. Auf dem Markt gibt sich die Gelegenheit, lokale Produkte zu kaufen. Auf dem Weg in Richtung Penang stoppen wir in Ipoh und besuchen den Sam Poh Tong Cave Tempel, die Ubudiah Moschee und den Iskandariah Palast.



Chiang gibt Gas. In seinem Fall heißt das: Er tritt in die Pedale, was die Waden hergeben. Geschickt schlängelt er die farbenprächtig geschmückte Rikscha durchs Straßengewirr von George Town. Und wir lehnen uns schicksalsergeben in die Sitze zurück. Denn oft trennen uns nur wenige Handbreit von wild hupenden Autos oder knatternden Mopeds. „Perle des Orients“ wird die Hauptstadt der malaysischen Insel Penang auch gerne genannt. Zu ihren farbenprächtigen Schmuckstücken gehört neben dem chinesischen Kuan-Yin-Tempel und der Kapitan-Kling-Moschee der hinduistische Sri Mariamman-Tempel, vor dem uns der wackere Chiang freudestrahlend absetzt. Wir ziehen die Schuhe aus, treten ins Tempelinnere. Glockenspiele erklingen, auf dem Boden verstreut liegen rosafarbene Blumenblätter. Indische Frauen, gekleidet in leuchtend farbige Saris, zünden Räucherstäbchen an, der ganze Tempel ist von ihrem Duft erfüllt. George Town – ein Paradebeispiel für das stressfreie Zu-

sammenleben der großen Weltreligionen. In vielen Tempeln und Moscheen danken die Gläubigen ihrem Gott oder ihren Göttern bis heute dafür, dass ihr Land von der großen Tsunami-Katastrophe vom Dezember 2004 verschont blieb. So können sich auch die Urlauber völlig unbeschwert den BadeFreuden an den palmengesäumten, weißen Stränden von Penang hingeben, das mit dem Festland über eine 13,5 Kilometer lange Brücke verbunden ist.

Gut zu wissen:

Einreise: Ein Visum ist für einen Urlaub in Malaysia nicht erforderlich, ein mindestens noch sechs Monate gültiger Reisepaß reicht aus.

Gesundheit: Spezielle Impfungen werden nicht vorgeschrieben; für Reisende, die überwiegend in den Dschungel-Regionen unterwegs sind, ist eine Malaria-Prophylaxe allerdings sinnvoll.



Andere Sitten: Oberstes Gebot ist in Malaysia Freundlichkeit. Mit einem Lächeln und einer höflichen Bitte erreichen Sie viel mehr als mit einer (lautstarken) Beschwerde. In der Öffentlichkeit sind freizügige Kleidung und Zärtlichkeiten nicht gern gesehen.

Geld: Allgemeine Währung ist der Ringgit Malaysia. Derzeit entsprechen ca. Vier Ringgit einem Euro: in größeren Hotels und Geschäften werden die gängigen Kreditkarten akzeptiert.

Michael Stephan

## LANGKAWI – die Sonneninsel

Palmen, die sich im Wind wiegen, kristallklares Wasser, endlose Buchten und Ferienhotels, die internationalen Standard bieten – das ist auf Langkawi die herrliche Kulisse für Badeurlauber.

Die Sage von Mashuri: Von Langkawi erzählt man sich in Malaysia eine traurige Geschichte: In längst vergangenen Tagen wurde die schöne Prinzessin Mashuri von ihrer bösen Schwägerin beschuldigt, sie hätte ihren Mann betrogen. Mashuris Schwüre, sie sei immer treu gewesen, halfen nichts. Als sie zur Strafe erdolcht wurde, strömte – als Zeichen der Unschuld – aus ihrem Körper weißes Blut. Seither, so die Legende, gibt es auf Langkawi so wunderschöne weiße Strände.

Langkawi, die größte der 99 zum Bundesstaat Kedah gehörenden Inseln in der Straße von Malakka, liegt etwa 30 Kilometer westlich der malaysischen Küste und dicht vor der thailändischen Grenze.



Auf den ersten Blick sehen die gebirgigen, kleinen Inseln von weitem wie eine einzige große aus, die sich am Horizont mit ihrer zerklüfteten Silhouette abzeichnet. Erst wenn die Fähre näher herankommt, ändert sich auch die Perspektive. Felsen, mit sattem grünen Urwald bewachsen, ragen bis zu 600 Meter in die Höhe und fallen mitunter steil zum Meer

hin ab, wo sie enge Einfahrten zu spektakulären Fjorden und Höhlen bilden. Dann



passiert die Fähre den letzten Kanal und die Granitfelsen geben den Blick frei auf eine weit geschwungene Palmenbucht, in deren Mitte sich eine silberne Moschee mit Minaretten und Halbmonden erhebt.

Die 65.000 Einwohner der Insel leben überwiegend vom Tourismus, nur wenige sind Reisbauern oder Fischer. Die Insel war über Jahrhunderte verschiedenen kulturellen Einflüssen ausgesetzt. Teile der Hauptinsel sind noch von Regenwald bedeckt; an den Unterläufen der Flüsse und entlang der Küste erstrecken sich unberührte Mangrovenwälder. In Zusammenarbeit mit der UNESCO wurden weite Teile der Insel als Geopark ausgewiesen. Damit soll die geologische Vielfalt der einmaligen Landschaft mit bis zu 550 Millionen Jahre alten Kalksteinformationen gewürdigt werden. Bei der Fahrt durch die Reisfelder sehen wir die mächtigen, urtümlichen Wasserbüffel, in den Mangroven können wir Seeadler beobachten und mit Glück auch einen der prächtigen Nashornvögel sehen. Der größte Ort der Insel ist Kuah, wo auch die Fähren vom Festland anlegen. Ansonsten hat der Ort nicht viel zu bieten:

Die beliebtesten und längsten Badestrände

von Langkawi erstrecken sich im Südwesten der Insel. Vor allem am Pantai Cenang entstehen immer größere Unterkünfte und andere touristische Einrichtungen. Am nördlichen Ende des Pantai Cenang informiert das Reismuseum Laman Padi über das wichtigste Grundnahrungsmittel Südostasiens. Im Süden geht der Pantai Cenang in den touristisch ebenfalls gut erschlossenen Pantai Tengah über. Die schmale, teils steile Küstenstraße endet

am Porto Malai, wo Yachten, aber auch größere Kreuzfahrtschiffe anlegen.

Die Anlage des „Pelangi Beach Hotels“ ist ein einziger blühender tropischer Garten; hier erleben wir einen der besonders spektakulären Sonnenuntergänge – wie ein blutroter Ball sinkt die Sonne in die Andamanen See. Wir sitzen im weißen Sand und träumen von der Insel der Legenden – eben von Langkawi.

Michael Stephan

**Stadtresidenz ★★★★★**

**PAMINA®**  
*betreut leben*

# Seniorenwohnungen

zu vermieten in Speyer,  
Quartier Normand

Neubau Nähe  
Diakonissen   
2-Zi.-Wohnungen  
ab 460,- € Miete  
+ NK + 85,- €  
Betreuung durch die Ökum. Sozialstation



**07225/97900**  
[pamina-betreut-leben.de](http://pamina-betreut-leben.de)  
Seit 50 Jahren

## Wörtersuche

von Uwe Naumer

Bilden Sie aus den Buchstaben des Wortes „Kaminfeger“ neue Wörter. Sie beginnen mit zwei Buchstaben und suchen so viele Wörter, wie Sie finden können. Dann nehmen Sie drei, vier, fünf und suchen wieder neue Wörter:

### Neue Wörter aus

2 Buchstaben

.....

3 Buchstaben

.....

4 Buchstaben

.....

5 Buchstaben

.....

6 Buchstaben

.....

7 Buchstaben

.....

8 Buchstaben

.....

9 Buchstaben

.....

10 Buchstaben

.....

### Weitere Version

Aus den Buchstaben des Wortes „Kaminfeger“ sind sieben Begriffe gesucht, deren Anfangsbuchstaben von a) bis g), der Reihe nach gelesen, die Lösung ergeben. Lösungshinweis: einem Heidekraut ganz nahe

- a) Schiffszubehör
- b) Schiffswesen
- c) Hamburger Witzfigur: klein ...
- d) Niederschlag
- e) Bienenzüchter
- f) Militärische Auseinandersetzung
- g) (große) militärische Einheit

## Öffnungszeiten des Seniorenbüros

Das Seniorenbüro ist  
montags bis freitags von  
9 Uhr bis 12 Uhr geöffnet.  
Ansonsten vereinbaren Sie  
bitte einen Termin  
Tel. 06232/621050

Beisel
HÜTE
Speyer



Roeckl  
REWE & KLEIN

...gut behütet!

Cartoon by  
J. Steinhäuser

Roßmarktstraße 37 (am Altpörtel)  
67346 Speyer  
T 06232 75317 · [www.beisel-huete.de](http://www.beisel-huete.de)

## Die kulinarische Ecke

### Südfranzösische Hackfleischpfanne

#### Zutaten

- 300g gemischtes Hackfleisch
- 1 Zwiebel
- 1 Knoblauchzehe
- 1 grüne Paprikaschote
- 1 Zucchini
- 1 reife Fleischtomate
- ½ Aubergine
- 1/8 l Rotwein
- 2 EL Tomatenmark
- 2 EL Olivenöl
- 2 TL provenzalische Kräuter
- Jodsalz
- Frisch gemahlener Pfeffer

#### Zubereitung

Die Zwiebel und die Knoblauchzehe schälen und hacken. Die Paprikaschote waschen, vierteln und das Kerngehäuse entfernen. Die Aubergine waschen, putzen, abtrocknen und halbieren.

Paprika und Aubergine in große Würfel schneiden. Das Öl in einer großen Pfanne erhitzen. Das Hackfleisch darin anbraten. Zwiebel, Knoblauch, Paprikaschote und Aubergine untermischen und 10 Minuten braten, dabei gelegentlich umrühren.

Die Zucchini und die Tomaten waschen, halbieren, grob würfeln und zu den anderen Gemüse in die Pfanne geben.

Mit den provenzalischen Kräutern, Jodsalz, Pfeffer und Tomatenmark würzen. Unter Rühren einige Minuten braten. Mit Rotwein ablöschen und bei mittlerer Hitze noch 10 Minuten schmoren. Dazu passen Kartoffeln, Reis oder Nudeln.

AOK Die Gesundheitskasse

#### Übrigens

Um eine gute Nährstoffversorgung zu erreichen, sollten Sie morgens Saft trinken. Schon ein Glas Orangensaft deckt einen großen Teil des täglichen Vitamin C-Bedarfs.

Ein Drittel des täglichen Nährstoffbedarfs sollte mit dem ersten und dem zweiten Frühstück gedeckt werden. Der Körper baut die Kalorien über den Tag ab, so dass ein gesundes Frühstück dem Gewicht in keiner Weise schadet.

AOK Die Gesundheitskasse

#### Lösung Wörtersuche Herr Naumer

- a) Anker
- b) Marine
- c) Erna
- d) Regen
- e) Imker
- f) Krieg
- g) Armeer

AMERIKA



## In eigener Sache

Verein der Freunde und Förderer des Seniorenbüros Speyer e.V.

### Beitrittserklärung

Name: .....

Vorname: .....

Straße: .....

PLZ/Ort: .....

**Mindestjahresbeitrag:** 13,- €      **oder**      \_\_\_\_\_ €

Die Abbuchung soll jährlich erfolgen.

Datum: .....

Unterschrift: .....

---

### Bankeinzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich den Verein der Freunde und Förderer des Seniorenbüros Speyer e.V. den jeweiligen Beitrag von meinem

Konto Nr.: .....      BLZ: .....

Konto Inhaber: .....

bei der: .....

abzubuchen:

Datum: .....      Unterschrift: .....

# Unsere Alternativen für Sie!

Wir setzen für Sie und die Umwelt auf ökologische Alternativen. Nutzen Sie unsere Angebote ...



© Maksim Samosuk - Fotolia.com

## ... zu Naturstrom

Sie haben die Wahl zwischen Ökostrom, zu 100 % regenerativ erzeugt, und unserem Premiumprodukt „Naturstrom Speyer Solar“ – der sauberen Energie aus SWS-Photovoltaikanlagen.

## ... zu alternativen Treibstoffen

Bei uns tanken Sie umweltbewusst – ob Erdgas und Autogas in der Industriestraße oder Strom auf dem Festplatz. Wir sind Ihr Partner für bewegende Innovationen.

## ... für effektives Heizen

Unser Wärme-Direktservice ist Ihre Alternative zur Eigeninvestition in eine moderne Heizungsanlage. Außerdem helfen Ihnen unser Austauschprogramm für alte Heizungspumpen und viele andere Angebote enorm beim Energiesparen.

### Weitere Informationen:

Tel. 06232/625-0

[www.sws.speyer.de](http://www.sws.speyer.de)



**SWS**  
STADTWERKE SPEYER GMBH